

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Restanten die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 131.

Verlags-Preisnehmer No. 2553.

Donnerstag, den 19. März.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

„Der König hat's gesagt!“

Budapest, 18. März.

Ein Wort des Königs, das während des gestrigen Cercles in der kaiserlichen Hofburg gefallen ist, macht gegenwärtig, wenn auch noch nicht in der Presse, so doch in politischen Kreisen die Runde, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieses Wort des Monarchen in baldigster Zeit in der Presse wie im ungarischen Reichstage ein sehr lautes und böses Echo finden. Wie oppositionelle Abgeordnete berichten, soll der Herrscher gestern während des Cercles mit den Deputierten eine sehr ungnädige Stimmung gezeigt haben, und als die Rede auf die nunmehr an 50 Tage lang dauernde Obstruktion des ungarischen Parlaments in Sachen der Wehrvorlage kam, sagte der Kaiser-König plötzlich mit ungewöhnlicher Strenge im Tone: „Ich gebe nicht nach! Die Rekrutierungsvorlage muß unter allen Bedingungen so Gesetz werden, wie sie eingebracht wurde!“ Feindliche Stille folgte auf diese Erklärung. Auch der König blieb ernst und schweigend und die Anwesenden entfernten sich von dem Hofempfang unter dem Eindruck eines vielleicht folgenreicheren Ereignisses. . . . Ja, wir leben jetzt wieder eine seltsame, schwere politische Zeit in Österreich-Ungarn. Über Nacht sozusagen hat das Bild gewechselt und eine verkehrte Welt eröffnete sich unseren Staatsleuten mit neuen Schwierigkeiten. In Österreich herrscht über allen Gipfeln Ruh! Als ob es niemals einen Sprachenstreit gegeben hätte, so sitzig sitzen die Parteien in Wiener Parlamente beisammen, und die ursprünglich erkrankende Arbeitsfähigkeit des österreichischen Reichsrats erledigt das Rekrutierungsgesetz im Sandumdrehen, ebenso wie die erste Lesung des Budgetvoranschlags, und diese Woche sollen auch schon die Ausgleichsvorlagen drankommen und von einer Obstruktion weit und breit keine Spur! In Ungarn hingegen ist die Obstruktion läppig in die Höhe geschossen; die Rekrutenaushreibungen müssen vertagt werden, noch stehen für die Generaldebatte der Wehrvorlage fünfundsiebzehn oppositionelle Redner mit ellenlangen Reden und Beschlussträgen ohne Zahl in Reserve, und dann erst kommt die Spezialdebatte, bei welcher sich bei jedem Paragraphen dieses „Schauspiel für Götter“ erneuern soll. Was soll da werden?! Die Indemnität der Regierung geht zu Ende und wenn nicht ein „Ex-lex-Zustand à la Banffy“ eintritt, muß das Kabinett zumindest eine neue Indemnität bekommen. Bisher hoffte Ministerpräsident Széll auch zuversichtlich darauf, daß die Opposition, welche die Obstruktion nicht offen eingestehen und nur von einem nationalen Widerstand wissen wollte, wie der demokratische Abgeordnete Vassonvi ihren Kampf so trefflich und charakteristisch getauft hatte, wenigstens den Budgetanforderungen kein Bein

stellen werde. Aber das geistige Wort des Königs scheint alle diese Hoffnungen zu nichte zu machen. Denn die Stimmung des Landes, hierüber ist keine Täuschung möglich, das beweisen schon die mühsam zu stande gekommenen Straßenmanifestationen, sowie die sich täglich erneuernden Monstredeputationen aus der Provinz, welche Petitionen gegen die Wehrvorlage überbringen, ist eine dieser Vorlage durchaus feindliche. Allerdings ist die ungarische Nation, einem großen Kinde gleich, mit keinen Geschenken, wie z. B. mit trifoloren Bändern für die Offiziere der ungarischen Regimenter und derlei anderen artigen, nationalen Kleinigkeiten, leicht zu versöhnen, aber das strenge Königswort vom „Nicht nachgeben“ ist nur zu sehr geeignet, wie ein rotes Tuch zu wirken, das man dem wildgemachten Chauvinismus vorgehalten hat. Schon spricht man davon, daß dieses königliche „mot d'ordre“ unter dem Schlagworte der Verantwortlichkeit der Regierung für alle Außerungen der Krone im ungarischen Parlamente sehr energisch zur Sprache gebracht werden soll und zu überaus stürmischen Szenen führen werde. Auch soll die Regierung, falls nicht rechtzeitig Retraite geblieben würde, die neue Indemnität unter keinen Umständen bekommen. Denn dann soll auch gegen diese die unverhüllte Obstruktion einsetzen. Freilich, auch die Regierung soll ihren geheimen Plan fertig haben: die Abweisung der Rekrutierungsvorlage von der Tagesordnung; hierauf Votierung des Budgets unter obligatorem Zubeisewerke der triumphierenden Opposition, hernach Bewilligung der Ausgleichsvorlagen, und dann — Einreichung neuer Militär-Reformvorlagen, in deren Rahmen die Forderungen der Armeeleitung nach Erhöhung des Rekrutenkontingents in verstärktem Maße enthalten sein sollen. Das ist ja alles recht hübsch und klug ausgedacht, schade nur, daß der geheime Plan — verraten ist! . . .

Die Kindersterblichkeit in der Frühjahrszeit.

Von Karl Born.

Im Laufe ihres Daseins tritt an eine Generation zweimal ein außerordentlich gehäuftes Sterben heran: Das erste mal im zarteren Kindesalter, im ersten Lebensjahre; das zweite mal im Greisenalter, in den siebziger Jahren. Während die Sterblichkeithäufung in den Greisenjahren erklärlicherweise normal genannt werden muß, kann man die übergroße Sterblichkeit im ersten Lebensjahre, die besonders in Deutschland allgemein zu bemerken ist, nicht anders als unnatürlich bezeichnen. So starben vergleichsweise von 100 Lebendgeborenen im Bezirk:

Nord-Drontheim	7,29
Gottland	8,99
Chemnitz	37,90
Landshut	43,05

Die unermessliche Differenz zwischen dem norwegischen und schwedischen Kreise einerseits und den deutschen Bezirken andererseits muß tatsächlich die

schlimmsten Bedenken entstehen lassen. Überhaupt ist die deutsche Kindersterblichkeit, die dem Nationalökonom ein unüberwindlicher Volksverlust ist, ein überaus trauriges Kapitel, und Ärzte wie Eltern und Politiker können nicht genug tun, die ungesunden Zustände auf diesem Gebiete zu bekämpfen.

Vor allem sind es Unwissenheit, niedrige Moralaufstände, armelige wirtschaftliche Verhältnisse, fortgeschrittene Degeneration und Alkoholverwöhnung, die, wie überall, so auch in der Kindersterblichkeit ihr trauriges Machtwort sprechen. Neben diesen kulturellen Schädlingen spielen aber auch die Jahreszeiten eine ganz bedeutende Rolle. Aber diese auf die Sterblichkeit der Erwachsenen fast gar keinen erkennbaren Einfluß aus, so ist dies bei den Kindern, namentlich den jüngsten Jahrgängen, auffallend anders. Jedermann weiß, wie verheerend die Hochsommermonate in der Kinderwelt ausraumen. Unter den Sterblichkeitsursachen nehmen bekanntlich die Magen- und Darmkrankungen die erste Stelle ein. Alle übrigen Spezialfeinde der Kinderwelt zusammengenommen, nähern sich nicht annähernd so gefährlich. Die heißen Monate sind nun die besten Förderer aller kindlichen Magenkrankungen, besonders in den Städten, wo die künstliche Ernährung vorherrscht und die Milchverhältnisse im Hochsommer außerordentlich schwierige werden.

Allerdings herrscht in den Kreisen der Mütter auch vor dem Frühjahr eine gewisse Furcht; man bringt der Abgangszeit vom Winter zum Sommer oft die größte Beforgnis entgegen. Wie ungerechtfertigt dies aber ist, zeigen die Ermittlungen hiesiger Gemeinden. In Leipzig zum Beispiel verteilten sich in der Periode 1880 bis 1893 tausend jährliche Kindersterbefälle auf die einzelnen Vierteljahre wie folgt:

Januar-März	167
April-Juni	198
Juli-September	402
Oktober-Dezember	173

Diese Zahlen, die annähernd in gleicher Gruppierung in fast allen Städten wiederkehren, reden eine deutliche Sprache. Der ungeheuerlichen Sterblichkeithäufung im Hochsommer steht die kühlere Zeit des Jahres ausnehmend günstig gegenüber. Auch im österreichischen Graz machte man ganz ähnliche Erfahrungen. Die Monate März und April zeigten die geringste Sterblichkeit der Kleinen an Magen- und Darmkrankheiten, ungefähr 3 bis 4 % der Lebenden. Diese Ziffern stiegen dort aber im Hochsommer erschreckend:

Juli	10,4 Prozent
August	15,9 „
September	17,2 „

Scheidet im Frühjahr also die Gefahr der Verdauungsstörungen ziemlich aus, so ist es eine andere, welcher die Mütter ihre Hauptaufmerksamkeit zu widmen haben, die Ernährungsmöglichkeit. Sind die Frühjahrsstage auch sonnenreich und milde, so bringen doch die häufigen Temperaturveränderungen die Möglichkeit einer Erkältung mit. So erklärt sich das Vorherrschen des Keuchhustens in dieser Zeit. Gerade der Keuchhusten ist eine ausgesprochene Kinderkrankheit, welche nur ganz aus-

Fenilleton.

Enfant terrible.

Von Oskar Reede.

Im Salon der Familie Richter saß ein junges Paar in selbiger Träumerei eng aneinander geschnübelt.

Er — der Ingenieur Franz Hellwig — hatte sich lieblich mit dem beglückenden „Ja“ den ersten Kuß von den Lippen des Hausstochterleins geholt, das zwar nicht mehr in der ersten Jugendblüte stand, aber noch recht jung und frisch aussah.

Während sie noch ganz von bräutlichem Glück erfüllt an seiner Schulter lehnte und mit selbstvergessenem Lächeln den Schmeichelworten lauschte, die er ihr zuflüsterte, wurde plötzlich die Tür aufgerissen und der sechsjährige Max, das Schredenskind der Familie, stürmte in der ihm eigenen geräuschvollen Weise ins Zimmer.

Eine Weile blidte er, die Hände in den Hosentaschen, musternd auf die Gruppe, dann öffnete er wieder die Tür und schrie auf den Korridor hinaus:

„Mama, jetzt kommt sie, eben hat er die Grete geküßt.“ Die junge Verlobte fuhr entsetzt zusammen.

„Aber Max!“ Dann schaute sie ängstlich zu ihrem Bräutigam auf, um den Eindruck zu erforschen, den jene Worte, die nur allzu tief hinter die Coulisfen schwiegemütterlicher Strategie blicken ließen, auf ihn gemacht hatten.

Aber er lachte ihr liebevoll zu. „Recht so, Schatz, wenn deinen Eltern meine Werbung nicht unerwartet und unangelegen kommt“, meinte er vergnügt und schloß sie in seine Arme.

Frau Richter war inzwischen ins Zimmer getreten und hatte dem jungen Paar unter Vergießung der üblichen Nahrungstränen ihren mütterlichen Segen erteilt. Auch der Schwiegervater, der eine halbe Stunde später aus der Stadt heimkehrte, zeigte sich anfangs tief

ergriffen, wurde aber bald darauf, gleich den anderen, äußerst lustig, so daß schließlich eitel Freude auf allen Gesichtern des kleinen Kreises zu lesen war.

Da die Uhr bereits die vierte Nachmittagsstunde verläutelte, machte die Dame des Hauses den Vorschlag, einen kleinen „Verlobungskaffee“ zu trinken, was allerseits mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde.

„Max, geh mal schnell hinüber zum Bäcker und hole einen Kaffee“, hieß es, aber der hoffnungsvolle Knabe machte keine Miene, von dannen zu eilen, sondern blieb vielmehr in seiner Lieblingssphäre — die Hände in den Hosentaschen — an der Tür stehen.

„Na, wird's bald!“ kam es in drohendem Tone von den Lippen der Mutter.

Aber Maxen schüttelte das fennelblonde Haupt und meinte dann mit würdevollem Nachdruck:

„Wechte Mutter, da brauche ich gar nicht erst rüberzugehen, die pumpten uns doch nicht mehr.“

Totenstille herrschte für einen Moment im Zimmer. „Mutters“ Augen schossen wahre Mitle, die glückliche Braut sah todunglücklich aus und der Alte versuchte seine Verlegenheit vorerst unter einem dröhnenden Gelächter zu verbergen, um dann die ganze Sache als einen äußerst gelungenen Juxx hinzustellen, dem jedenfalls eine Verwechselung mit einem in der gleichen Straße wohnhaften Namensvetter zu Grunde liege.

Erleichtert aufatmend, stimmte nun auch der Bräutigam mit in das allgemeine fröhliche Gelächter ein, protestierte aber seinerseits gegen die Anschaffung eines Kuchens, da ihm infolge eines hohlen Jahnens der Genuß von Süßigkeiten Schmerzen bereite.

Der kleine Max sah verwundert zu dem „neuen Onkel“ auf.

„Ach, das ist aber dumm“, meinte er dann offen und fügte eifrig hinzu: „Weißt du, du mußt es machen wie die Grete.“ — Die nimmt abends ihre Zähne heraus und tut sie morgens wieder in den Mund.“

Die purpur erglühende Braut sprang mit Tränen in den Augen empor. „Ungezogener Junge, behalte deine Weisheit für dich“, rief sie entrüstet und lief, ehe es jemand verhindern konnte, aus dem Zimmer.

Der neugebackene Verlobte sah da, wie vom Donner gerührt, sein Schwiegervater räusperte sich geräuschvoll, während „Mutter“ geschäftig einige Fächerchen von der sammetenen Tischdecke las. Der Stifter des unheilfindenden Schweigens aber, das sich nun auszubreiten begann, blidte verwundert von einem zum andern, ohne zu begreifen, was er angestellt!

Schließlich begann der Bräutigam in scheinbarer Unbefangenheit wieder ein Gespräch mit seinem kleinen Schwager und fragte denselben, ob er Briefmarken sammle.

Maxen bejahte dies stolz und holte sofort sein „Album“, ein Schreibheft von zweifelhafter Sauberkeit herbei, in welchem der junge Ingenieur gedankenlos oder vielmehr recht gedankenlos blätterte.

Blötzlich fesselten zwei unklare „Marken“ seine Aufmerksamkeit. Es waren dies die bekannten Bettelchen, die der Gerichtsvollzieher zuweilen den Möbeln anzuhängen pflegt.

„Junge, das sind doch keine Briefmarken“, lachte er. Der glückliche Besitzer des Albums sah ihn eine Weile erstaunt an. „Schade“, meinte er dann. „Ich habe sie erst gestern gefunden. Sie kleben hinter dem Klavier und hinter dem Büffet.“

Der junge Bräutigam legte resigniert das „Album“ auf den Tisch, und längere Zeit hindurch hörte man keinen Laut als das Riden der Wanduhr.

Als Herr Dr. Ing. F. Hellwig aber eine Viertelstunde später aus dem Hause trat, ließ er einen prügelnden Vater, eine leisende Mutter, eine unglückliche Entlobte und ein heulendes „Enfant terrible“ zurück.

nahmungsweise Erwachsene überfällt und daher die landläufige Meinung entstehen ließ: „Jedes Kind muß die Kinderkrankheiten durchmachen.“ Aber dieses Wort ist vor dem Richterstuhl der Wissenschaft ein unheilvoller Irrtum. Kein Kind muß die Kinderkrankheiten durchmachen. Wo sie energisch und systematisch bekämpft werden, treten sie nur mäßig auf. Wieviel erfolgreicher muß dieser Kampf aber gerade in der Jahreszeit sein, in der Sonnenlicht und Frühlingsluft in Hülle und Fülle gegeben sind als die besten und billigsten Medikamente unserer Kinderstuben. Man gebe sie den Kleinen nicht lösselweise ein, sondern lasse sie in vollen Gläsern genießen, da ist die Frühjahrszeit auch denen eine Zeit ungetrübten Glückes und Wohlbefindens, denen der rauhe Herbst des Lebens in späteren Jahren Enttäuschung und Schmerz genug bringen wird — dem Volklein in den Kinderstuben!

Deutsches Reich.

* Eine Resolution gegen das Centrum. In München fand eine große Versammlung aller liberalen Parteien statt, in der folgende Resolution gegen das Centrum mit großem Beifall angenommen wurde: „Das Centrum verfügt über eine geringe numerische Mehrheit im Landtage. Diese Mehrheit konnte es nur unter der Wirksamkeit eines Wahlgesetzes erreichen, das Tausende von Wählern, besonders der großen Städte, politisch rechtlos und mundtot macht. Ein unnatürliches, innerlich unwahres Wahlbündnis hat die einseitige Parteiherrschaft gekräftigt. Auf den Schein dieser Mehrheit gestützt, übt das Centrum einen brutalen und verfassungswidrigen Druck nach oben. Mit den auf die Beseitigung von mißliebigen Ministern, Hof- und Staatsbeamten gerichteten Bestrebungen taucht das Centrum wichtige Kronrechte an. Wir protestieren mit aller Entschiedenheit gegen diese Annäherung und gegen den damit versuchten Druck auf die Freiheit der politischen Gesinnung im ganzen Beamtenstand. Durch die Verbreitung eines katholischen Geschäftsadreßbuches läßt das Centrum den schärfsten Terrorismus auf die Geschäftswelt, um die Schwachen und Schwankenden auf seine Seite zu zwingen. Wir protestieren gegen diesen krassesten Geschäftskatholizismus, der sich nicht entblödet, mit dem Namen Gottes Unfug zu treiben. Mit der Feindschaft gegen die freie Wissenschaft und die schönen Künste, mit der Mißgunst gegen die großen Städte und ihren kulturellen Fortschritt, mit der Verschärfung der konfessionellen Gegensätze, mit der Beanspruchung der Herrschaft über die Schule sucht das Centrum eine Reaktion einzuleiten, die auf die Zustände des Mittelalters hindrängt. Namens aller fortschrittlich Gesinnten protestieren wir gegen die Machenschaften des Centrums und halten fest an der verfassungsmäßigen Freiheit der Person und des Geistes, der religiösen und politischen Überzeugung. So rufen wir denn die Liberalen aller Richtungen auf, alle, welche die Freiheit in Schule und Erziehung, in Kunst und Wissenschaft, ja die Verfassung selbst nicht niedergelassen sehen wollen, zusammenzutreten gegen die Übergriffe und die Übermacht des Centrums, das mit freier Hand alles antastet, was uns heilig ist, an alles, was in langer Zeit und heißem Kampf vom Volke, für das Volk erstritten worden ist. Auf zum Kampf gegen die Zerstörer der persönlichen und der geistigen Freiheit.“

* Zu dem Prozeß gegen die Oberin Fräulein v. Densler vom Maximilianstift in München berichtet die „Münch. Allg. Ztg.“, daß bestimmte und erregende Gerüchte in Richterkreisen umgeben des Inhabers: das Ministerium des Innern habe beim Justizministerium wegen des staatsanwaltlichen Plaidoyers reklamiert, obwohl es dem Vorsitzenden des Schwurgerichts auch nicht in einem einzigen Punkte zur Beanstandung Anlaß gegeben

hat. Das genannte Blatt schreibt: „Das Gerücht tritt uns in einer so wohlüberlegten Form entgegen, daß wir es nicht zu ignorieren vermögen, sondern öffentlich aussprechen, um den beteiligten Behörden Gelegenheit zu geben, einen anscheinend im Entstehen begriffenen Schaden abzuwenden. Sollte ein solcher Schritt wirklich geschehen sein, dann würde sich die Frage anwerfen, wie es in Bayern um die Unabhängigkeit der Rechtsprechung und die ministerielle Verantwortlichkeit in dieser Richtung steht.“ Wie weiter aus München berichtet wird, hat Fräulein v. Densler 20 000 Mark auf der städtischen Sparkasse in München stehen. Bisher galt die Oberin als mittellos. Auch der Minister des Innern hat sie in der bekannten offiziellen Erklärung als gänzlich unbemittelt hingestellt. Bei der Wichtigkeit, die dieser Umstand für die Verfestigung der zivilrechtlichen Ansprüche der Minna Wagner hat, ist jedenfalls eine amtliche Aufklärung zu erwarten. Prinzessin Ludwig Ferdinand ließ der in Feuchtwangen wohnenden Mutter der Minna Wagner aus ihrer Privatschatulle eine größere Summe überweisen.

* An Wechselstempelsteuer wurden vereinnahmt im Monat Februar 998 868,50 Mk. In der Zeit von Beginn des Rechnungsjahres bis zum Schluss des Monats Februar betrug die Einnahme 11 068 935,70 Mk., das sind weniger gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres 422 958 Mk.

Ausland.

* England. Einer der verdienstlichsten und rührigsten unter den „Germanophoben“, die sich gegenwärtig in den englischen Monatschriften so breit machen, trägt den sehr englischen Namen D. Elphinstone. Er hat in der laufenden Nummer der „Fortnightly Review“ wieder einen Artikel veröffentlicht, betitelt „German Colonial Ambitions and Anglo-Saxon Interests“, der durch Zusammentragung aller möglichen Äußerungen deutscher Politiker zu beweisen sucht, daß Deutschland einen Angriff zuerst auf England, dann auf die Vereinigten Staaten plant! Wir hören, daß ein Bruder dieses Herrn Privatdozent auf der Universität Halle ist. Das legt leider den Gedanken nahe, daß er nicht nur einen deutschen Namen trägt, sondern selbst ein Deutscher ist. Ein englisches Sprichwort hält von dem Vogel, der das eigene Nest beschmutzt, sehr wenig; der „Engländer“ D. Elphinstone scheint es noch nie gehört zu haben. Es scheint das traurige Vorrecht der deutschen Nation zu bleiben, solche Vögel zu produzieren. Es wäre wirklich undenkbar, daß ein Engländer oder Franzose je solche Äußerungen in einer deutschen Revue veröffentlichte, wie sie dieser Mr. D. Elphinstone in englischen Revuen gegen sein altes Vaterland losläßt. — Die Kosten der englischen Krönung sind jetzt bekannt geworden; sie betragen 2½ Millionen Mk. Diese Summe gilt natürlich für die aus dem Staatsfiskus bestrittenen Aufwendungen, während die Höhe der von privater Seite zu dem Zwecke verausgabten Gelder kaum jemals, sei es auch nur annähernd, richtig festgestellt werden dürfte. — „Reynolds Newspaper“ behauptet, dahin informiert zu sein, daß dem Unterhaufe demnächst die Forderung zur Bewilligung einer um 400 000 Mk. erhöhten Apanage für den Prinzen von Wales zugehen wird.

* Südafrika. Aus Bloemfontein telegraphiert man der „Times“, daß es höchste Zeit sei, daß die Regierung endlich darüber beschleße, was aus den Truppen in Südafrika werden solle. Obwohl der Frieden seit neun Monaten erklärt sei, hielt man einen großen Teil der Leute noch immer in Zeltlagern, wo sie alle Entbehrungen des Krieges, ohne dessen Aufregungen, über sich ergehen lassen mußten. Dies habe zur Folge, daß Offiziere und Mannschaften Südafrika geradezu hassen lernten. Wer das Geld habe, sich loszukaufen, der tue es. Auf die anderen Leute wirke die Ungewißheit, was schließlich werden solle, geradezu demoralisierend. — Auch in der

Kapkolonie seien alle möglichen Schwierigkeiten zu überwinden. Man wolle die Truppen nicht in den Küstentädten behalten und doch seien diese die einzigen Orte, in denen man Kasernen habe. Im Innern müßten Kasernen erst gebaut werden. Dabei habe die Regierung noch nicht die nötigen Schritte getan, um Kasernenplätze anzukaufen. Wenn auch Südafrika in Wirklichkeit englisch sei, so biete das Leben augenblicklich doch sehr wenig von den Annehmlichkeiten des Lebens in der Heimat. Die teuren Lebensverhältnisse verlangten außerdem gebieterisch, daß man den Sold der Leute erhöhe. Der englische Soldat wäre sehr unzufrieden, wenn er für sein Bier viel zu bezahlen habe, und in den Kantinen Südafrikas verlange man von ihm den dreifachen Preis dessen, was er in der Heimat zu zahlen gewöhnt sei.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. März.

— Das Leichenbegängnis der Gräfin v. Crayenberg, der Gemahlin des Prinzen von Sachsen-Weimar, die in Hannover bei einer Ausfahrt einem Schlaganfall erlag, fand Sonnabend von der Kapelle des Städtischen Friedhofes in Hannover aus statt. Inmitten reichem Blattwerk war der prächtige eichengeschnitzte Sarg aufgestellt. Nach dem Vortrage des Mendelssohnischen „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ durch den Chor des Hoftheaters ergriß Pastor Gelbe das Wort zur Trauerrede, der er die Bibelsprüche Matthäus 14, 27: „Seid getrost, ich bin es, fürchtet Euch nicht“ als Text unterlegte. Unter den Klängen des Liedes „Nach tritt der Tod den Menschen an“ wurde der Sarg auf den Leichenwagen gehoben. Prächtige Kranzspenden wurden neben und vor dem Wagen getragen. Hinter dem Leichenwagen schritten mit dem tiefgebogenen Gemahl dessen Bruder, Prinz Wilhelm zu Sachsen-Weimar, und Pastor Gelbe. Ihnen schloß sich ein Trauergesolge an, u. a. die Generale v. Ludowig, v. Hölhoff, v. Rißloff und v. Preßentin, Oberleutnant v. Kramsta, sowie zahlreiche Offiziere der Militär-Reitanstalt und der Truppenteile.

— Kreis-Krieger-Verband. Der Vorstand des Kreis-Krieger-Verbandes hat für Sonntag, den 20. März, eine Versammlung nach Dieblich in die Wirtschaft von H. Sinker, Adolfsgraben, einberufen, bei welcher die Tagesordnung für den Delegiertentag am 20. April d. J. in Hochheim festgesetzt werden soll.

— Sanitätskolonnenwesen. Nachdem im Juni v. J. auf der 5. Bezirksversammlung des Krieger-Verbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden die Gründung einer Sanitätskolonnen-Inspektion für diesen Verband beschlossen worden (ein längst veröffentlichter Bericht über die kürzlich erfolgte Gründung der Inspektion beruhte auf Irrtum), ist nunmehr auch der Kreis-Krieger-Verband Wiesbaden-Stadt diesem Beispiele gefolgt. In der Delegierten-Versammlung vom 11. Februar d. J. wurde einstimmig die Einrichtung einer Sanitätskolonnen-Inspektion für Wiesbaden-Stadt beschlossen und der Vorsitz dem Verbands-Vorsitzenden, Landmesser und Reum. d. R. Klein, übertragen. Weiter wurde beschlossen, die bisher bei dem „Krieger- und Militär-Verein“, dem Krieger- und Militär-Kameradschaft „Kaiser Otto von Bismarck“ und der Krieger- und Militär-Kameradschaft „Kaiser Wilhelm II.“ bestehenden Sanitätskolonnen aufzulösen und eine Hauptkolonne für den Stadtkreis Wiesbaden aufzustellen, welche den Namen führen wird: „Krieger-Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz zu Wiesbaden“. Zum Kolonnenführer wurde Reum. der Ref. Klein, zum ausbildenden Arzt Oberarzt Dr. med. Schreier gewählt. Nach dem am 12. d. M. vom Verbandsvorstande festgesetzten Statuten kann dieser Kolonne als Mitglied beitreten, wer einem Verein des Kreis-Krieger-Verbandes Wiesbaden-Stadt als Mitglied angehört, körperlich und geistig für den Dienst geeignet, frei von Gebrechen und übertragbaren Krankheiten ist

Etwas vom Streichholz.

Plauderei von A. Gregori.

Dem Reichstage liegt augenblicklich ein Gesetzentwurf vor, betreffend Phosphorzündwaren, der die Herstellung und den Vertrieb von Streichhölzern, bei denen weißer Phosphor zur Verwendung kommt, zu verbieten bezweckt. Man will dadurch der Phosphor-Nekrose ein Ende bereiten, dieser schrecklichen Krankheit, welche unter den Verfertiger von Streichhölzern so große Verheerungen anrichtet. Die Phosphor-Nekrose ist eine Art Knochenbrand, führt zu eitrigen Knochenhautentzündungen und zum brandigen Absterben der Unterkeiser und ist trotz aller wissenschaftlichen Anstrengungen, sie zu beseitigen, trotz umfassender Ventilation der Räume, in denen die Arbeiter mit dem Phosphor hantieren, nicht auszurotten. Das radikale, einzig wirksame Mittel ist das Verbot dieser Art der Fabrikation, und dasselbe wird hoffentlich vom Reichstage ausgesprochen werden. Gegenwärtig beschäftigt sich eine besondere Kommission mit dieser Vorlage.

Man sollte meinen, es sei, da die sogenannten schwedischen oder Sicherheitszündhölzer sich so sehr in Deutschland eingeführt haben, deren Herstellung keine schädlichen Folgen mit sich bringt, für solche mit weißem Phosphor kaum noch ein Bedarf vorhanden. Doch ist dies ein Irrtum; dieselben werden immer noch in Massen angefertigt, weil ihre Fabrikation eine einfachere ist. Zudem sind sie auch insofern bequemer, als sie sich überall entzünden lassen, was bei den Sicherheitszündhölzern nicht der Fall ist, und man ist in Hinsicht der Bequemlichkeit jetzt ganz außerordentlich anspruchsvoll geworden. Noch sind keine 100 Jahre vergangen, daß die „chemischen Zündhölzer“ — eine jetzt ganz aus der Mode gekommene Bezeichnung — überhaupt erfunden wurden. Sie erschienen im Jahre 1809 und traten an die Stelle der kleinen Holzstücken, die an einem oder an beiden Enden in geschmolzenen Schwefel getaucht waren und sich nur entzündeten, wenn man sie mit einem brennenden Körper in Berührung brachte.

Im Jahre 1832 tauchten unter der Bezeichnung „Congrevesche Streichhölzer“ die ersten Reißhölzer auf, deren Kuppe aus Kaliumchlorat, Schwefelantimon und gummiertem Wasser bestand. Sie entzündeten sich, indem man sie auf Glas- oder Sandpapier rieb. Endlich,

im Jahre 1833, erschienen die Phosphor-Streichhölzer, die nur oben mit Schwefel und weißem Phosphor versehen sind; Berge dieser Art Streichhölzer sind verbrannt worden, ehe man auf die Idee kam, daß ihr Untergang eine Wohltat wäre, weniger, weil sie für den Verbraucher die Gefahr bieten, sich plötzlich und unerwartet entzünden zu können, als wegen der erwähnten Gefahr für den Arbeiter.

„On revient toujours à ses premiers amours“, sagt ein französisches, auch bei uns sehr heimlich gewordenes Sprichwort, und so ist man auch bei der Fabrikation der Sicherheitszündhölzer wieder auf das Kaliumchlorat zurückgekommen. Benutzt wird eine Mischung dieses Chlorats mit Schwefelantimon, und die Reißfläche, an der allein diese Hölzer sich entzünden, besteht aus amorphem (ungestirtem) Phosphor.

Mit mehr oder weniger Erfolg sind auch andere chemische Produkte zur Verwendung gekommen: Bleisuperoxyd findet Anwendung, phosphorsaure Kalk etc., aber es entwickeln sich dabei Bleidämpfe und diese rufen Vergiftungen hervor. Auch Sosaalkalisulfat von Phosphor wird benutzt, selbstverständlich in Verbindung mit dem unvermeidlichen Kaliumchlorat. Das Sosaalkalisulfat ist nicht giftig, und man kann, wie behauptet wird, 3½ Gramm davon zu sich nehmen, ohne die geringsten Unbequemlichkeiten zu empfinden. Doch erscheint es als ratsam, lieber die Chemiker derartige hygienische Experimente vornehmen zu lassen, als sie selber zu machen.

Das Verbot der Verwendung von weißem Phosphor wird, wie bemerkt, für die Arbeiter, die die betreffenden Streichhölzer anfertigen, eine große Wohltat sein. Aber auch dem Publikum im allgemeinen ist damit vielleicht sehr gebient. Denn indem man die Streichhölzer — und jeder benutzt ja unzählige — anzündet, atmet man Phosphordämpfe ein. Diese sind äußerst schädlich für die Zähne, wie Experimente, die man hierhalb anstellte, deutlich dargelegt haben. Schlechte Zähne, die (außerhalb des Mundes des eifrigen Besitzers) der Luft ausgesetzt wurden, welche über feuchten Phosphor gegangen war, verloren innerhalb 12 Stunden 7/10 ihres Gewichtes.

Es wird häufig und natürlich stets mit großem Bedauern darauf hingewiesen, daß die heutige Generation mehr an sehr schlechten Zähnen leidet, man sieht nur zu viel schwarze, angestockte, ungesunde Zähne, obgleich viel mehr für dieselben getan wird als früher. Viele meinen allerdings, gerade dies sei der Grund, und wollen den

Zahnarzt dafür verantwortlich machen, aber wer weiß, ob die guten alten Streichhölzer, die nun hoffentlich auf den Aussterber-List gesetzt werden, nicht viel Schuld daran tragen. So können die Verbraucher derselben nicht nur aus menschlichem Mitleid für die Arbeiter, sondern auch in ihrem eigenen Interesse das wohl bald erscheinende Gesetz mit Freuden begrüßen.

Aus Kunst und Leben.

* Die „dramatische Idee“. Regouvé, der bekanntlich mit Scribe zusammen „Adrienne Lecouvreur“ geschrieben hat, hegte, obwohl er sich der Grenzen bewußt war, die seinem Mitarbeiter als Künstler gesteckt waren, doch eine tiefe Bewunderung für dessen Fähigkeit, auf einen Blick herauszufinden, ob eine Idee dramatisch war oder nicht. So erzählte er einmal folgende Scene: „Ich sage ihm meine Idee.“ „Ihre Idee ist nicht gut, es mangelt ihr jedes Interesse.“ „Jedes Interesse?“ rufe ich aus und beginne nun, meine Idee zu verteidigen. „Lassen Sie uns versuchen“, sagte er, „wenn Ihre Idee etwas in sich hat, werden wir es in etwa einer halben Stunde herausfinden.“ Und er beginnt sofort, meine Idee um- und umzukehren, in Stücke zu zerreißen und jeden Faden davon zu prüfen. „Nicht ein bißchen darin, wie ich Ihnen sagte; Sie müssen etwas anderes finden“, schließt er. Einige Tage später besuche ich ihn wieder, diesmal mit dem Plan zu „Adrienne Lecouvreur“. Als die Worte diesmal kaum über meine Lippen gekommen sind, springt er vom Stuhl auf, stürzt auf mich zu, legt die Arme um meinen Hals und schreit mit höchster Stimme: „Hundert Aufführungen mit 6000 Francs Einnahmen jeden Abend!“ „Glauben Sie?“ fragte ich. „Ich glaube nicht, ich bin dessen sicher. Es ist ein wunderbarer „Fund“. Sie haben das einzige Mittel getroffen, wie die Rachel Prosa sprechen kann. Kommen Sie morgen früh, und wir werden uns sogleich an die Arbeit machen.“

* Römische Bauwerke in Gefahr. Wie aus Rom berichtet wird, sind an einigen Gebäuden auf dem Palatinischen Hügel schadhafte Stellen erschienen, so daß sie vom Untergang bedroht zu sein scheinen. Besonders ist dies der Fall bei den Gebäuden des Severus. Die Ursache der schadhafte Stellen scheint die Entfernung von

und das 60. Lebensjahr nicht überschritten hat. Beiträge werden nicht erhoben. In beteiligten Kreisen gibt man sich der Hoffnung hin, daß diese neue Kolonne, welche in den ersten Tagen des April zusammentreten wird, der guten Sache des Noten Krenzes in weit ausgiebigerem Maße nützen wird, als dies bisher bei dem beschränkten Rekrutierungsgebiet der Vereins-Kolonnen möglich war.

— **Handwerkskammer.** Das zum Zwecke der bevorstehenden Neu- und Ergänzwahlen von Mitgliedern und deren Ersatzmännern der Handwerkskammer hier aufgestellte Verzeichnis der im Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme von Niebrich vorhandenen wahlberechtigten Gewerbevereine liegt im Landratsamte zu Wiesbaden, Gestiftstraße 16, während der Zeit vom 20. bis einschließlich 27. März 1903 zur Einsicht der Beteiligten offen. Etwaige Beschwerden gegen das Verzeichnis sind in der Zeit vom 20. März bis 2. April 1903 beim Rgl. Landrat anzubringen.

— **Die Polizeiverwaltung zu Niebrich** hat neuerdings eine allgemeine Dienstanweisung für die Polizei-Ekzutionsmannschaft herausgegeben und bei ihren Beamten eingeführt. Diese Dienstanweisung ist im Auftrag seiner Behörde von Herrn Polizeikommissar B o s s an Hand der für die Ekzutionspolizei maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen ausgearbeitet und enthält in fasslicher leichtverständlicher Weise eine Zusammenfassung der allgemeinen und den hauptsächlichsten Teil der besonderen Dienstvorschriften. Zugleich sind dabei die letzten ministeriellen Verfügungen, betreffend die Ausübung des Ekzutionsdienstes, entsprechend berücksichtigt worden. Der erste Teil dieser Dienstanweisung handelt zunächst über die allgemeine Instruktion, wie Verurteilten der Beamten, Dienstgeheimnis, Disziplin und Ehrenbezeugungen, Bekleidung und Bewaffnung, Familien-Angelegenheiten, Beschwerden und Gelüge und Waffengebrauch, und geht dann über auf spezielle Vorschriften. Diese Anweisungen sind den Verhältnissen entsprechend ausgearbeitet und behandeln in ausführlicher Weise die allgemeine Straßenordnung, fahnpolizeiliche Angelegenheiten und das Verhalten bei den verschiedenen Dienstleistungen, ferner den Fahren- und Patrouillendienst, Wachdienst, Verhalten bei Vornahme von Verhaftungen und vorläufigen Festnahmen, Transport und Behandlung von Gefangenen ferner Berücksichtigung der letzten dienstlichen Ministerialverfügungen, Verhalten bei Ausbruch eines Brandes, sowie Verhaftungen bei Pflichtwidrigkeiten und Dienstverletzungen. Als Anhang ist ein Verzeichnis der Feuerzeichen, der Feuerwehreinrichtungen und die für dieselben festgesetzten Feuerzeichen beigegeben. Durch diese kurze fassliche Dienstanweisung ist es den Ekzutionbeamten an die Hand gegeben, sich mit den Bestimmungen der Strafsache und Polizeiverordnungen vertraut zu machen und die nötige Erfahrung zu sammeln, um zum Schutze des Publikums gegen Übergriffe der Geleite und Störer der öffentlichen Ruhe, Sitte und Ordnung in zweckmäßiger Weise einschreiten zu können. Vor allem soll durch diese Vorschriften den in letzter Zeit in einigen Städten wiederholt vorgekommenen polizeilichen Mißgriffen vorgebeugt werden und sind die Beamten speziell angehalten, sich dem Publikum gegenüber stets anständig, höflich und hilfsbereit zu benehmen. Wird seitens der Polizeibeamten nach dieser Anweisung gehandelt, so kann nur angenommen werden, daß zwischen dem Publikum und der Polizei ein angenehmes Verhältnis bestehen wird, das für beide Teile nur vorteilhaft wirken muß, ohne daß sich jemand dabei etwas vergräbt.

— **Die Haftpflichtfrage der Gastwirte.** In einem Café übergoß vor einiger Zeit ein Kellner drei an einem Tische sitzenden Damen die Kleider mit Schokolade. Die Begleitenden verlangten daraufhin von dem Inhaber des Cafés einen Schadenersatz von 1000 Mk. für die kostbaren Roben unter Zurverfügungstellung derselben. Da der Inanspruchgenommene gegen Haftpflicht versichert war, teilte er den Fall der Versicherungsgesellschaft mit. Diese mußte schließlich nach einigem Hin und Her den Anspruch an den Café-Inhaber — nicht gegen den unvorsichtigen Kellner — anerkennen, doch einigte man sich schließlich dahin, daß jede der Damen als Entschädigung 150 Mk. erhielt, indem ihnen die Roben als Eigentum zwecks Reinigung überlassen wurden.

o. **Die Bauarbeiten an der Heidenmauer** haben Verlehrsstörungen zur Folge, die sich in den letzten Tagen sehr unangenehm fühlbar machten. Die sehr notwendige Verbindung von der Kirchhofsgasse über den alten Kirchhof nach dem Schulberg und der Schwalbacherstraße ist nun schon fast 1½ Jahre gesperrt und es wäre wirklich Zeit, daß sie wieder hergestellt würde. Seit mehreren Tagen ist auch der Durchgangsverkehr von der Kirchhofsgasse nach der Adlerstraße wegen der

Einlegung der Röhren in die die letztere Straße schneidende Goulinsstraße unterbrochen und wurde derselbe deshalb durch das römische Tor über den alten Kirchhof nach der Kirchhofsgasse geleitet. Wenn das Passieren dieser Strecke schon bei trockenem Wetter bei dem vielfach ausgegrabenen Boden mühsam war, so lief man bei dem gestrigen Regenwetter Gefahr, dort stehen zu bleiben. Wenn denn schon das Stadtbauamt gezwungen ist, derartige Sperrungen vorzunehmen, dann sollte es auch dafür sorgen, daß der andere Weg in einem einigermaßen passierbaren Zustand sich befindet. Mit Bausteinen ließ sich dies leicht erreichen; es sind deren ja genug da, der Straßengrund dienten sie die ganze Zeit als Spielzeug, so daß schließlich ein ganzer Haufen auf dem Adlerterrass zerstreut war.

— **Weiße Haare und weiße Federn.** Das schwarze Haar des Negers verdankt seine Färbung der Ansammlung eines dunklen Farbstoffes in den Zellen der Haare. Das weiße Haar auf einem ehrwürdigen Greisenhaupt aber und ebenso etwa auch die weißen Federn eines Schwans enthalten keinen Farbstoff, sondern ihr schneeweißes Aussehen rührt davon her, daß sich das Licht in den Zellenräumen oder Luftbläschen der einzelnen Zellen widerspiegelt. Nach ihrem Bau unterscheiden sich weiße Haare oder graue Haare in nichts von grauen, braunen, schwarzen, roten oder gelblichen, außer eben darin, daß kein Farbstoff in ihnen ist. Nach neueren Forschungen ist jedoch auch zu berücksichtigen, daß die Wände den farblosen Haarzellen das Licht ins Auge lenken. Diese einzelnen Zellen sind äußerst klein und haben eine große Zahl von Flächen, von denen stets, in welcher Stellung zum Licht sich das Haar auch befinden mag, irgend eine die Strahlen ins Auge wirft. Der Eindruck der weißen Färbung kommt also ebenso zu stande wie beim Schnee oder beim pulverisierten Glas. Man sollte wohl meinen, daß die dünnen Wände eines Haars oder einer Feder überhaupt durchsichtig erscheinen müßten, aber es wird eben fast alles Licht von den hellen Zellwänden zurückgeworfen, und nur so wenig geht hindurch, daß es für das unbewaffnete Auge im Vergleich zu der starken Spiegelung des Lichtes nicht wahrgenommen werden kann.

— **Bedenkliche Praktiken bei der Wurstfabrikation.** Aus der Rheinpfalz wird der „Frankf. Zig.“ geschrieben: Aufsehen erregt in der Pfalz die gelegentlich einer Gerichtsverhandlung in Zweibrücken gemachte Entdeckung, daß in der Pfalz — und wohl auch anderwärts — die Haut vom Fasse (Schädel) (Stier) zur Wurst verwendet wird. Der Großwurstler Dimpfhaus stand dieserhalb unter der Anklage des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Er wies nun durch verschiedene als Sachverständige vernommene Metzgermeister der Pfalz nach, daß es allgemein unter den Metzgern üblich sei, die Fassehaut im Schlachthaus zu brühen, zu reinigen, sodann zu Hause zu kochen, zu haden und zu Wurst zu verwenden. Andere Zeugen hatten früher schon behauptet, dieser Wurst bestehe auch außer den pfälzischen Städten in Frankfurt a. M., St. Johann zc. Nach dem Gutachten des Professors Dr. Halenke, Vorstandes der Kreisversuchsanstalt in Speyer, ist eine derartige Manipulation als eine Nahrungsmittelverfälschung anzusehen. Es fehlte nunmehr nur noch, daß auch die Hörner, Klauen und Borsten fein vermahlen und zu Wurst verarbeitet werden. Das Schöffengericht sprach jedoch den Angeklagten frei, weil der Nachweis des Bewußtseins der Fälschung nicht zu erbringen sei. Daß eine Fälschung vorliege, gab das Gericht zu. Da die Haut des Rindweides der Beschau nicht unterliege, sei es denkbar, daß auch Häute, denen eine Krankheit anhaftet, zur Wurstfabrikation verwendet werden. Die Metzger-Innung Zweibrücken sah sich veranlaßt, zu dieser Frage öffentlich Stellung zu nehmen, indem sie ausführte, daß die Verwendung von Fassehaut zur Wurst in keiner Schlachthausordnung verboten sei. Ferner stellt die Innung an das Publikum die Frage: Was ist der Kalbskopf eine tortue? Was ist der gebräute Kalbsfuß? Was ist

Gelatine? Nichts weiter als ein Abfall von Haut. Der Schlachthofdirektor in Zweibrücken, dem in dieser Erklärung nebenbei Vorwürfe gemacht wurden, erwidert in einer öffentlichen Erklärung wie folgt: „Es steht z. B. auch nirgends geschrieben, daß die Hoden, Gebärmutter zc. zur Wurstfabrikation nicht verwendet werden dürfen, und doch wird niemand glauben, daß dies erlaubt sei.“ — Wir dürfen wohl annehmen, daß die Wiesbadener Würste, die ja in gutem Ansehen stehen, anders geartet sind und daß unsere Metzgermeister mit dem Publikum Abscheu vor jener rheinpfälzischen Wurstfabrikationspraktik empfinden, eine Praktik, bei der uns eine Anekdoten einfällt. Ein tödlich verletzter Handwerksbursche war in einem Hause freundlich aufgenommen und gepflegt worden. Im letzten Augenblick raffte er sich zu folgender Rede empor: Ich bin ein armer Metzgergehilfe und kann Euch für Eure christliche Liebe nur mit einem guten Rat danken: Freßt niemals Würstchen! Mit diesen Worten starb er.

— **Es ist eine arge Unsitte, kleinen Kindern, ja Säuglingen, Bier zu trinken zu geben.** Die schädlichen Folgen des Alkoholismus bleiben nicht aus, wenn sie auch nicht sofort in die Augen springen. Ein mangelndes Gedächtnis, ein zerrüttetes Nervensystem sind die Folgen, und außerdem übt der Alkoholismus eine demoralisierende Wirkung aus. Vor dem sechsten Lebensjahre ist für ein Kind kein Bier zuträglich.

— **Straßensperre.** Interessenten seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Rheinstraße in der Niebricher Gemarkung, und zwar von der Landesgrenze (Kaiserlicher Gemarkung) bis zur Wilhelmstraße in Niebrich, zwecks Erweiterung vom 23. März d. J. ab auf die Dauer von etwa 8 Wochen für den Fußverkehr polizeilich gesperrt wird. Fußwege nach Raftel und zurück müssen demnach die an der Eisenbahnstation Curve vorbei führende Raftelstraße benutzen.

— **Alteine Neizen.** Eine Abteilungsfeier der „E t h i s c h e n K u l t u r“ findet heute abend 8 Uhr Friedrichstraße 18, 1, statt.

Vereins-Nachrichten.

* Der „Bezirksverein Altkath.“ hält die ordentliche Generalversammlung heute Donnerstag, den 19. März cr., abends 9 Uhr, im Foyer des Restaurants „Friedrichshof“, Friedrichstraße 38, ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Rechnungsablage des Kassiers und Wahl einer Rechnungs-Prüfungs-Kommission und Neuwahl des Vorstandes.

* Der Stemm- und Ringklub „A t h l e t i c a“ unternimmt am kommenden Sonntag, den 22. März, nachmittags 4 Uhr beginnend, einen Familien-Ausflug nach Bierstadt, Saal „Zum Bären“ (Mitglied Pepp).

* Die von dem Dilettanten-Verein „A r a n i a“ für kommenden Sonntag in der Turnhalle, Oesmundstraße 2, arrangierte große theatrale Volksunterhaltung verspricht in allen Teilen einen großartigen Verlauf zu nehmen. Die drei zur Aufführung gelangenden Theaterstücke werden zweifellos die größte Anerkennung finden. Da diese Veranstaltung am 22. März, dem Geburtstag Kaiser Wilhelms I., stattfindet, ist als erstes Stück ein effektvolles patriotisches Festspiel vorgesehen, das im Jahre 1890 spielt. Das zweite Stück, ein Ritterauspiel in 3 Aufzügen, spielt am Ende des 13. Jahrhunderts. Den Schluß bildet ein humorvolles Tiroler Volksstück.

N. Niebrich, 18. März. In diesem Jahre werden bei der evangelischen Kirchengemeinde zu Oheim 219 Konfirmanden geprüft und konfirmiert, und zwar 111 Knaben und 108 Mädchen. Die Feier findet an zwei verschiedenen Tagen in der evangelischen Hauptkirche statt. Die erste Abteilung (Herr Pfarrer Dr. Gerbert) mit 64 Knaben und 68 Mädchen hat am Sonntag, den 20. 1. M., nachmittags 3 Uhr, Prüfung und am Palmsonntag, den 6. April, vormittags 9½ Uhr Konfirmation. Die zweite Abteilung, Herr Pfarrer Kähler, mit 47 Knaben, 42 Mädchen hat am Palmsonntag, nachmittags 3 Uhr, Prüfung und am Chermontag, den 18. April, vormittags 9½ Uhr Konfirmation. — Von der katholischen Kirchengemeinde gehen am weichen Sonntag 101 Kinder zur ersten heiligen Kommunion, und zwar bei der Pfarrkirche 31 Knaben und 29 Mädchen, bei der Herz-Jesu-Kirche 26 Knaben und 15 Mädchen.

X Sonnenberg, 17. März. Unser evangelischer Frauenverein hielt am verflochtenen Sonntagmittag in dieser Kirche seine Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer Schwarz, gab in seiner Begrüßungsrede an die Erschienenen ein klares Vereinsbild in seinen Zielen und Erfolgen. Den Rassenbericht erstattete Fräulein Albin. Nach diesem zählte der Verein 281 Mitglieder. Die Einnahmen betrugen rund 800 Mk., die Ausgaben 443 Mk., somit verblieb ein Überschuss von 447 Mk..

Erdboden bei den Ausgrabungen im Forum zu sein. Das „Giornale d'Italia“ bespricht die beunruhigende Entdeckung und meint, die Denkmäler auf dem Palatinischen Hügel wären von größtem geschichtlichen Wert, und deshalb müßten sofort Schritte unternommen werden, um den nicht wieder gut zu machenden Schaden zu verhindern. — Befanlich wurde nach dem Einsturz des Campanile von San Marco eine genaue Untersuchung aller alten Bauwerke Italiens und die Wiederherstellung derer, die bedroht erschienen, angedordnet. Von den von der Kammer für diesen Zweck bewilligten Summen hat Venedig allein bisher 83 000 Lire für Wiederherstellungsarbeiten verbraucht, von denen 26 000 auf die Befestigung des Dogenpalastes fielen und der Rest sich auf eine Reihe Kirchen verteilte. Auf die Frage, wodurch diese allgemeine Erschütterung der Bauwerke Venedigs hervorgerufen ist, gibt Giacomo Boni, der Architekt, der die Oberleitung der Restaurationsarbeiten hat, die Antwort, daß sie von der langsamen, durch Jahrhunderte fortwährenden Verdrängung des tonhaltigen Untergrundes von Venedig herrührt. Diese Verdrängung oder vielmehr Senkung hat eine sehr merkbare Senkung des Bodens in dem ganzen Teile des adriatischen Küstengebietes, der sich von Venedig bis Ravenna erstreckt, hervorgerufen. In Venedig schwankt diese Senkung von 9 bis 40 Centimeter im Jahrhundert durchschnittlich. So liegt heute die Oberfläche des alten Markusplatzes, auf dem der eingestürzte Campanile sich erhob, einige Centimeter unter dem Meeresspiegel. In dem Untergrunde des Venice-Theaters hat man etwa zwei Meter unter dem Meeresspiegel eine Wand aus Weidenruten gefunden. Man glaubt, daß dies der letzte Rest einer Mauer ist, die von den ersten Bewohnern der Lagune, den Eneatern vielieicht, gebaut wurde. Berücksichtigt man die Tiefe, in der diese Wand gefunden wurde, so schätzt man, daß sie auf etwa 1000 Jahre vor der römischen Ara zurückgeht. In den Fundamenten des Campanile hat man in einer Tiefe von 2½ Metern eine dicke Schicht Torf gefunden, die aus Resten von Sumpfpflanzen gebildet war. Andere Ausgrabungen haben hier und dort Spuren von römischen Straßen entdeckt lassen, die heute in den Lagunen versenkt sind. Die ständige Senkung des Bodens von Venedig scheint auf diese Weise erwiesen. Indessen glaubt Boni, daß diese Bodenver-

änderung allmählich aufhören wird, und er stützt sich auf diese Annahme, wenn er die Befürchtung, die venetianischen Bauwerke würden alle einstürzen, wenn nicht für unnötig, so doch wenigstens für sehr verfrüht erklärt. Diese Anschauung hält ihn jedoch nicht ab, mit den Befestigungsarbeiten an diesen Bauwerken fortzufahren.

* Vom Unterseeboot überrascht. Aus Cherbourg wird berichtet: Am Sonnabend bot sich für das Unterseeboot „Espadon“ unter dem Befehl des Schiffskapitän Wolf eine Gelegenheit, seinen militärischen Wert zu zeigen. Das kleine Schiff hatte das Arsenal gegen mittag verlassen und befand sich gegen zwei Uhr auf der Höhe von Barfleur. Es fuhr auf der Oberfläche des Meeres und überwachte den Horizont, als plötzlich Rauch erschien und der Befehlshaber erkannte, daß er sich einem französischen transatlantischen Dampfer gegenüber befand. Sogleich wurde Befehl zum Untertan gegeben, und in weniger als 5 Minuten war der „Espadon“ unter den Wellen in einer Tiefe von etwa 6 Metern verschwunden, so daß nur das äußerste Ende seines Periskops hervorragte. Bald kam der Dampfer — es war die „Champanagne“ — über dem Unterseeboot an. In diesem Augenblick lag der „Espadon“ an die Oberfläche und erschien vor den Blicken der erstaunten Reisenden, die sich auf dem Deck befanden. Der Kommandant der „Champanagne“ war ebenso überrascht wie seine Passagiere und ließ das Schiff stoppen. Der „Espadon“ näherte sich auf Gehörweite und Schiffskapitän Wolf sagte zum Kommandanten: „Wenn Sie ein Feind wären, lägen Sie jetzt auf dem Grund, denn ich hätte sie mit Torpedos in die Luft sprengen lassen.“ Die Reisenden brachten ihm darauf eine begeisterte Huldigung dar, und beide Schiffe setzten ihren Weg fort.

* Das Brockengepenst in Amerika. Das Brockengepenst ist weit berühmt. Alle haben davon gehört, nicht viele haben es gesehen. Von vornherein ist nicht anzunehmen, daß die Erscheinung auf unsern Brocken beschränkt sein sollte, denn die Verhältnisse dieses Berges so merkwürdig wie sein mögen, sind doch nicht gerade einzigartig zu nennen. Man wird also wohl im allgemeinen von einem Berggepenst sprechen dürfen, das unter gewissen Vorbedingungen des Wetters dem menschlichen Auge erscheint. In der Wochenchrift „Science“ wird jetzt mitgeteilt, daß jenes Berggepenst unlängst

mit ganz derselben Schärfe, wie es gelegentlich auf dem Brocken erscheint, auf der Spitze des sogenannten Gränen Berges in der Nähe der Ortshaus Boulder im Staate Colorado beobachtet worden ist. Diese Kuppe bildet den höchsten Punkt in einem Hügelland und erhebt sich 750 Meter über die benachbarte Ebene und etwa 2800 Meter über den Meeresspiegel. Am 1. Februar dieses Jahres war der Gipfel von weißen Wolken umzogen, und in den umgebenden Ebenen fielen gelegentlich Schneefälle. Die Temperatur befand sich augenscheinlich unter dem Gefrierpunkt. Die Sonne stand 20 Grad über dem Horizont und schien auf dem Gipfel hell. Auf der entgegengegesetzten Seite befand sich eine Masse von weißlichen oder grauen Wolken. Auf dieser Wolke war ein vollständiger Kreis in den Regenbogenfarben zu sehen, dessen Durchmesser innerhalb der am schärfsten hervorretenden roten Farbe auf 9 Grad geschätzt wurde. Umgeben war dieser Ring von einem solchen in blauer Farbe und dann von einem noch größeren wieder in rötlicher Färbung. Innerhalb des roten Ringes erschienen die Farben blau und violett. In dem Feld innerhalb des hellen roten Rings erschien deutlich der Schatten des auf dem Gipfel stehenden Beobachters in so scharfen Umrissen, daß jede Bewegung der Arme und sogar der Hände in dem Abbild bemerkbar wurde. Es waren noch mehr Leute auf dem Gipfel, die sämtlich von einer geeigneten Stelle aus ihr Gesicht in der Wolke zu sehen bekamen, während man den Schatten oder die Bewegungen des Nachbarn, wenn er nur 6 oder 8 Fuß entfernt stand, nicht wahrnehmen konnte. Die Erscheinung dauerte etwa zwanzig Minuten.

Dr. T. Die Erschöpfung als Krankheit. Es wird der ärztlichen Wissenschaft nicht mit Unrecht zum Vorwurf gemacht, daß sie für manche Krankheitszustände gewöhnlich Phrasen sind. Dieser Mangel wird auch von einschichtigen Vertretern der Medizin zugegeben und eben einfach darauf zurückgeführt, daß auf den fraglichen Gebieten die Forschung noch nicht weit genug gediehen ist, um solche ungenügende Begriffe zu klären und aufzulösen. Zu derartigen Bezeichnungen gehört, wie allbekannt, das Wort Erschöpfung. Aber auch der Rheumatismus z. B. ist ein unter diesem Gesichtspunkt bedenklich erscheinendes Ding, denn unter diesem Namen sind ganz sicher viele Störungen des Gesundheitszustandes versteckt, die unter-

waren 400 Mk. verzinlich angelegt wurden, während der Rest mit 47 Mk. der Kasse als Bestand beiliegen wurde. Unterstüßung fanden 31 Familien.

— **Erbschaft.** 18. März. Herr Maurermeister Wilhelm Koch verkaufte sein einstöckiges, in der Reugasse gelegenes Wohnhaus für 6200 Mk. an Herrn Schuhmachermeister August Krauß und kaufte einen Bauplatz an der Mühlstraße, die Route zu 175 Mark, von dem Erben des verstorbenen Peter Wilhelm Stein und dem Landwirt Johann Friedrich Merzen.

* **Aus der Umgebung.** In Esch feierte am 16. März Herr Reallehrer a. D. Kunz seinen 80. Geburtstag.

In Seelbach bei Nassau sind dem Gemeinderath infolge einer Kassenrevision die Bücher durch das Landratsamt Diez beschlagnahmt worden. Die bestimmt vertanzt, handelt es sich um Unterschlagung von Steuern und anderen Beträgen, welche als rückständig geführt, in Wirklichkeit aber vereinnahmt und anteilhaft waren. Die Höhe der veruntreuten Summe steht noch nicht fest.

Der Hilsheimer Mann aus Gießen, der mehreren Dieben auf die Spur kam und sie verfolgte, wurde von einem derselben erschossen.

Bei Niederlahnstein ist am Sonntag ein Waldbrand ausgebrochen, der in einem Nadelholz-Distrikt schweren Schaden anrichtete.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 18. März. (Strafkammer.) Es dürfte nicht häufig vorkommen, daß ein Zeuge erst eidlisch darüber vernommen werden muß, ob er das Recht hat, sein Zeugnis zu verweigern. Dieser Fall trat heute vor der hiesigen Strafkammer ein. Der Fabrikarbeiter Karl August R. von Unterriedersbach ist Witwer und hat seit etwa zwei Jahren ein Verhältnis mit einem Köchler Dienstmädchen. Er behauptet nun, die Untreue, welche sich das Mädchen ihm gegenüber habe zu schulden kommen lassen, sei die Ursache, daß er ihm am 14. September vorigen Jahres eine etwas kräftige Ohrfeige gab, die dem Mädchen das Trommelfell zerplatzen ließ. Das Trommelfell ist inzwischen wieder geheilt und es scheint auch, als ob der Mann, den die angebliche Untreue des Mädchens und die Schlagfertigkeit des Mannes der Liebe der beiden Leute beibrachte, wieder ziemlich zusammengekommen sei, denn die Verletzte, die in der ersten Aufregung Strafantrag gestellt hatte, möchte nun gerne ihr Zeugnis verweigern. Es muß daher festgestellt werden, ob sie ein Recht zur Zeugnisverweigerung hat. Das Mädchen sagt, es sei mit dem Angeklagten verlobt. Der Angeklagte erklärt, das sei unrichtig, es habe niemals eine Verlobung zwischen ihnen stattgefunden. Schließlich gibt er aber zu, daß er vor einem Jahr schon einmal die Heiratspapiere hat belorgen lassen, von der Ausführung seines Planes, die Jungin zu heiraten, sei er damals aber durch die Untreue des Mädchens abgehalten worden. Das Gericht beschließt also, die Jungin eidlisch über ihr Verhältnis zu dem Angeklagten zu vernehmen. Auch unter ihrem Eid hält sie sich für die Verlobte des Angeklagten, obwohl sie nichts angeben kann, was die erfolgte Verlobung erkennen ließe. Da der Herr Staatsanwalt schließlich auf die Vernehmung der Jungin verzichtet, brandt das Gericht nicht erst durch Beschluß festzustellen, ob die Jungin als Verlobte des Angeklagten, der zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurteilt wird, zu betrachten ist oder nicht.

Sport.

* **Deutsches Turnfest in Nürnberg.** Die Festschrift des 19. Deutschen Turnfestes befindet sich bereits im Druck und wird so rechtzeitig fertiggestellt, daß sie sofort nach erfolgter Einfindung des Festbeitrages mit der Fest- und Wohnungskarte und dem Festzeichen dem betreffenden Turnverein zugesandt werden kann. — Die überreichhaltigsten Turner werden von Wien und anderen Orten aus in Sonderzügen nach Nürnberg zum 10. Deutschen Turnfest beordert. Auch die Eisenbürger Sachsen werden vertreten sein. Die Vereinnahme der Sachsen in Nürnberg hat die Turner des 14. Deutschen Turnfestes (Königreich Sachsen) zu einem besonderen Festabend eingeladen.

Pernisantes.

* **Zu dem plötzlichen Tode des fünfzehnjährigen Sohnes** Heinz des Direktors der Deutschen Bank in Berlin, Herrn Robert Koch, schreibt der „Berl. Vol.-Anz.“ noch: Der Knabe und sein jüngerer Bruder waren, während Herr Direktor Koch sich mit seiner Gattin auf einer Erholungsreise in Frankreich befand, der Obhut eines der Familie besonders empfohlenen Pädagogen namens Dippold in Drosendorf bei Bamberg übergeben worden. Dort wurde Heinz am 8. d. M. von D. derart

geprügelt, daß er den Folgen dieser Behandlung erlag. An der beschlagnahmten Leiche wurden gerichtsärztlich schwere Mißhandlungen durch Stochschieße festgestellt. Der Hauslehrer Dippold wurde darauf verhaftet. Inzwischen war Direktor Koch eiligst nach Berlin zurückgerufen worden, wo er sein Kind als Leiche vorfand. Dippold, der noch Student ist, soll beide Knaben, besonders aber den älteren Heinz fortwährend geprügelt und in der rohesten Weise durch Fußtritte mißhandelt haben. Der Knabe ist einer plötzlich eingetretenen Herzlähmung erlegen; er starb während der Mißhandlung. Dippold scheint geistig nicht normal.

* **Der Rückgang des Deutschen in der Westschweiz** beginnt allmählich doch auch auf die Deutschschweizer tieferen Eindrücke zu machen. Davon legen zwei Kundgebungen im Sprechsaal des „Kantonsmännlichen Zentralblattes“ ein — man muß sagen — sehr erfreuliches Zeugnis ab. „Deutsches Sprachgefühl“ sind sie überschrieben, und warmes, gesundes Gefühl für die deutsche Sprache äußert sich in ihnen auch wirklich. Mit ruhiger Festigkeit nimmt der erste Einsender, E. S. in B., das Recht in Anspruch, dem bedrohlich vordringenden Französisch einen in der Liebe zur Muttersprache begründeten Widerstand entgegenzusetzen. Darum tadelt er es, wenn die eidgenössischen Amtsstellen der französischen Sprache auf Kosten der deutschen Vorschub leisten. Solche unberechtigte Schädigung des Deutschen machen sich die schweizerischen Bundesbahnen schuldig, indem sie Schreiben an deutsche Empfänger in französischer Sprache abfassen. Der andere Einsender stimmt lebhaft bei und rückt der eidgenössischen Zollverwaltung die französische Benennung ihrer Ämter in Zürich und Basel vor Augen. Sind die einzelnen Fälle, die da getadelt werden, auch für sich nicht von großer Wichtigkeit, so hat Beweggrund und Absicht der Beschwerdeführer dafür doch um so größere Bedeutung. Denn es wird kein Hehl gemacht aus der weitverbreiteten Gleichgültigkeit als der Ursache der drohenden Gefahr. Die Bahnverwaltung rechnet bei ihrem Verfahren auf die Bereitwilligkeit des Empfängers, den ganzen brieflichen Verkehr französisch fortzuführen, und meistens erreicht sie ihr Ziel auch. Daß solche charakterlose Nachgiebigkeit nur mit Geringfügigkeit beantwortet werden kann, ist natürlich, und darum möchten die Einsender das deutsche Sprachgefühl ihrer Landsleute aufrütteln, indem sie mit Recht behaupten, daß der sich Achtung erwirbt, der Liebe zu seiner Muttersprache öffentlich bekundet. Es ist in hohem Maße anerkennenswert, daß das Amtsblatt des Schweizer Kaufmännischen Vereins, das seine Spalten auch französischen und italienischen Aufsätzen öffnet, in solcher Weise der deutschen Sprache ihr Recht zukommen läßt und eine hoffentlich ersparkende Bewegung fördert, die den Deutschschweizern die Augen für den Wert der Muttersprache öffnet.

* **Insam kassiert!** Aber ein merkwürdiges Vorkommnis berichtet das „Neue Wiener Tagebl.“ aus Wien: Ein Wiener Fabrikant hatte vor einigen Jahren eine reizende Künstlerin geheiratet und lebte mit ihr in glücklicher, von zwei Kindern gesegneter Ehe. Die junge Frau fühlte sich allerdings von ihrem Gatten, der sich seinen Berufspflichten mit Eifer hingab, etwas vernachlässigt, und so kam es, daß sie sich einen Aurore aussuchte und sich dort recht einsam fühlte, von einem jungen Offizier den Hof machen ließ. Man sah sie mit dem Offizier wiederholt in den Parkanlagen zusammenstreffen und an seiner Seite promenieren. Eines Tages erscheint in dem Comptoir des Fabrikanten ein diesem unbekannter Herr mit dem Ersuchen um eine vertrauliche Unterredung. Nach einigen Höflichkeitssphrasen sagte der Fremde: „Mein Herr, Ihre Frau betrügt Sie!“ Der Fabrikant fährt zurück: „Nein, das glaube ich nicht. Wie kommen Sie dazu, mir dies zu sagen?“ Fremder: „Ich habe Beweise dafür.“ Fabrikant: „Welches Interesse haben Sie, mir dies zu beweisen?“ Fremder: „Was werden Sie tun, wenn ich Ihnen Beweise biete?“ Fabri-

lant: „Wenn es wahr ist, lasse ich mich augenblicklich scheiden!“ Fremder: „Das können Sie nur, wenn Sie Beweise haben! Und mein Interesse ist, offen gesagt, ein ganz profaisches. Für tausend Kronen schaffe ich Ihnen den Beweis.“ Fabrikant: „Auf tausend Kronen kommt es mir nicht an. Ich will nur wissen, ob es wahr ist.“ Fremder: „Es ist wahr. Wenn Sie die tausend Kronen bei einem Advokaten deponieren, wird derjenige, mit dem Ihre Frau Sie betrogen hat, als Zeuge auftreten!“ — Der Fabrikant wurde nun von dem Fremden mit dem jungen Offizier bekannt gemacht, der ihm die Andeutungen seines Vermittlers bestätigte. Die tausend Kronen wurden in einer Advokaturskanzlei hinterlegt und man setzte eine Erklärung auf, wonach dieser Betrag nach abgegebener Zeugnisaussage vor Gericht in das Eigentum des Offiziers übergehe, ferner, daß gegen diesen keine Klage wegen Ehebruchs erhoben werde. Der Fabrikant klagte gegen seine Frau auf Scheidung aus deren Verschulden. Es kam zur Verhandlung vor dem Zivillandesgericht und als Kronzeuge erschien der Offizier, der genau Ort und Stunde seiner Zusammenkünfte mit der Geklagten und Personen nannte, die dies bestätigen konnten. Der Anwalt der Frau brachte zur Sprache, daß der Offizier sich einen Lohn für den dem Kläger geleisteten Dienst bedungen habe, und der Zeuge bestritt dies nicht. Der Gerichtshof erkannte nach der Sachlage auf Scheidung der Ehe aus dem Verschulden der Frau. Doch war die Indignation der Mitglieder des Senats über die merkwürdige Rolle, die der Offizier in diesem Prozesse gespielt hatte, so groß, daß der Gerichtshof beschloß, den Akt den Militärbehörden abzutreten. Die Folge war, daß ein ehrenrätliches Verfahren eingeleitet und der Offizier infam kassiert wurde. Mittlerweile waren aber dem Fabrikanten Skrupel aufgeklommen; er willigte in eine von den Angehörigen der Frau herbeigeführte Zusammenkunft mit ihr, und als sie ihm nun offen und unter Tränen alles erzählte und beteuerte, es habe nichts als ein „Fehl“ stattgefunden, der Offizier habe aus Rache, weil sie ihn nicht anhöre, und vielleicht weil er Geld brauchte, sie verleumdet, er folgte eine Veröhnung. Mann und Frau erschienen bei dem Vorsitzenden des Senats, der ihre Ehe geschieden hatte; da aber das Urteil nicht aufgehoben werden konnte, jedoch auch noch nicht in Rechtskraft erwachsen war, kam ein gerichtlicher Vergleich zu stande, wonach der Kläger auf die Rechtsfolgen des Urteils Verzicht leistete. Dies ist einer Inhibition der Scheidung gleich zu achten, die auch tatsächlich nicht erfolgte. Das versöhnte Paar ist wieder Mann und Frau — der Zeuge aber infam kassiert.

* **Die Auktern protestieren!** In neuerer Zeit sind im Ausland, namentlich im Dorado der Feinschmeder, in Paris, lebhaftest Anklagen gegen die Auktern erhoben worden, die der Übertragung des Typhus verdächtig wird. In der Tat läßt sich eine Verunreinigung bei nicht sehr sorgfältiger Haltung der Aukternbänke in gewissen Gegenden als möglich denken. Jetzt haben sich aber die Pariser Aukternhändler zusammengetan und energisch gegen gewisse Artikel der Presse Einspruch erhoben. Es wird namentlich darauf hingewiesen, daß in den Städten, wo der Typhus besonders häufig aufgetreten sei, die Erkrankungen vorzugsweise unter den Soldaten zuerst vorgekommen sind; es sei doch aber nicht anzunehmen, daß dort gerade die Soldaten mit Auktern gefüttert worden sind.

* **Die Freuden des amerikanischen Schulmeisters.** Wer zu Hause bei 1800 Mk. den jugendlichen Geist zu erziehen hat und dann von amerikanischen Verhältnissen zu lesen bekommt, wo Progymnasiallehrer 12 000 Mk. beziehen, den mag folgendes typische Gespräch wieder zur Zufriedenheit stimmen. Reuben B. Pitts, der Leiter der Inman High School (Progymnasium) in der Nähe von Spartanburg, einem Baumwollfabrikstädtchen Südcarolinens, hatte Schwierigkeiten mit der Disziplin und hielt vier Schüler im Alter von etwa 17 Jahren im

einander verschieden und zum Teil noch recht unbekannt sind. Es würde vorsehnlich sein, wenn jemand eine Abgrenzung für den Begriff des Muskelerkrankungs oder der rheumatischen Gelenkentzündung geben wollte; man bezweifelt ihre anstehende Natur nicht, kann aber doch keine Beweise für einen derartigen Ursprung liefern. Eine besonders geheimnisvolle, weil scheinbar mit psychologischen Einflüssen zusammenhängende Erscheinung ist die Erkrankung, die man gewöhnlich kurz mit dem Ausdruck Erschöpfung oder Überarbeitung bezeichnet. Es ist damit der Vorgang gemeint, daß ein tätiger Mensch plötzlich geistig und körperlich eine Art von Zusammenbruch erleidet, von dem er sich erst mühsam wieder erholen muß, wenn ihm das überhaupt gelingt. Als Kennzeichen dafür nimmt man eine allgemeine Herabsetzung in der Lebensfähigkeit des Organismus an, ohne jedoch den anatomischen Sitz oder die pathologische Natur der eigentlichen Krankheitsursache zu kennen. Vielleicht können die in letzter Zeit häufiger vorgenommenen Versuche und Beobachtungen über die Ermüdung bei Schulkindern einigen Aufschluß nach dieser Richtung gewähren, immerhin ist auch die Erfahrung von dem Wesen der Ermüdung überhaupt sehr unzulänglich. Man hat eine gewisse Summe von Kenntnis über die chemischen und physiologischen Vorgänge der Muskelerkrankung, bezüglich der Geistesfähigkeit sowie der verschiedenen Organe für Verdauung, Säfteabscheidung etc. weiß man jedoch noch sehr wenig. Bei jenem Zustand der Erschöpfung sind eben die höher entwickelten Teile des Gehirns in ihrer Betätigung herabgesetzt, desgleichen alle Fähigkeiten der Nahrungsaufnahme und Nahrungsverarbeitung, so daß damit sowohl eine ungenügende Ernährung, als eine unzulängliche Muskelkraft in Zusammenhang steht. Die unvollkommene Blutbildung wirkt wieder auf das Nervensystem zurück, beeinträchtigt dessen Ernährung, und so ist der circulus vitiosus geschlossen. Der „Lancet“ macht in einem lehrreichen Artikel auf eine der wahrscheinlichsten Ursachen solcher Erkrankungen aufmerksam, die er in der Einkönigkeit des täglichen Lebens findet. Eine solche Art des Zusammenbruchs kommt wohl am häufigsten bei solchen Leuten vor, deren Arbeit sich Tag für Tag in den gleichmäßigsten Bahnen abwickelt, also bei Beamten und Kaufleuten, die des Morgens in ihr Bureau gehen, von dort zu Mittag, vom Mittag wieder ins Bureau und dann nach Hause oder an einen dritten Ort, und die sich auch in

den Arbeitspausen an ganz bestimmte Gewohnheiten der örtlichen und sonstigen Umgebung halten. In jeder Großstadt gibt es sicher Tausende von Beschäftigten, die immer dieselben Wege gehen, immer am gleichen Ort speisen, immer dieselben Gesichter sehen etc. Es hat nun aber den Anschein, als ob der menschliche Organismus dafür nicht geschaffen ist und das berühmte Wort: „der Mensch eine Maschine“, nicht zutrifft. Die Abwechselung ist ein Lebenselement, und es kann vielbeschäftigten Leuten nicht oft genug geraten werden, namentlich, wenn sie in der Arbeit keine Abwechselung finden können, eine solche wenigstens in den Erholungsstunden absichtlich aufzusuchen. Das, was man im allgemeinen als Anregung bezeichnet, gibt dem ganzen Wesen des Menschen einen Impuls, dessen Fehlen sich mit der Zeit, und zwar innerhalb garnicht langer Zeit, durch den Eintritt körperlichen und geistigen Zusammenbruchs rächt.

* **Schnelles Avancement.** Bei einer der letzten Revuen, die Napoleon I. zu Ende des Jahres 1814 hielt, überschaute er nachdenklich die Schär seiner Zapferen. Plötzlich bemerkte er einen alten Soldaten, der kein anderes Abzeichen als das eines Sergeanten trägt und dessen verbranntes Gesicht, dessen blühende Augen und dessen kühne Haltung ihm bekannt schienen. Der Kaiser winkt ihm, vorzutreten, und schüchtern, errötend tritt der tapfere Graubart vor. Teilnehmend fragt ihn der Kaiser nach seinem Namen, da er ihn vor langer Zeit gesehen, ohne sich der näheren Umstände zu erinnern. „Noel, Euer Majestät“, war die Antwort. — „Und wo bist du her?“ fragte er weiter. — „Aus Paris.“ — „Warst du nicht mit in Italien?“ — „Ja, Eure Majestät, auf der Brücke von Arcole.“ — „Dort bist du Sergeant geworden, wie ich mich erinnere.“ — „Ja, Eure Majestät, Marengo.“ — „Und seitdem?“ — „Seitdem“, wiederholte Noel wehmütig, „seitdem — nichts weiter; ich war bei Austerlitz, bei Bagram, bei allen Schlachten!“ — „Das habe ich von dir erwartet; standest du auf den Vöhen der Ehrenlegion?“ — „Ja, Eure Majestät, jedes Jahr.“ Der Kaiser wendet sich an den Obersten des Regiments, er erkundigt sich nach Noel und erfährt, daß er einer jener besonnenen, tapferen Soldaten ist, deren stilles Verdienst gewöhnlich den Ausgang der Schlachten entscheidet. Überall hatte er sich ausgezeichnet, und da er nie Begehrte, wurde er immer vergessen. Napoleon empfand die Ungerechtigkeit und wollte sie glänzend wieder gut machen. „Nimm das Kreuz, Freund Noel“, sprach er, indem er das eigene

von der Brust löste, um es an der des Soldaten zu befestigen, dann schlagen die Tambouren auf ein Zeichen des Obersten einen Marsch, während die ganze Kolonne in erwartungsvollem Schweigen dasteht. Der Oberst führt den Sergeanten vor das Regiment und ruft mit lauter Stimme: „Im Namen des Kaisers, der Sergeant Noel ist zum Unterleutnant ernannt!“ Jener, überrascht, will zum Kaiser eilen, um seinen Dank auszusprechen, doch dieser steht ruhig und unbeweglich, als stehe er nur das Recht waltend, ohne einen weiteren persönlichen Anteil daran zu nehmen. Dann winkt er dem Obersten; der schwingt den Degen, die Trommeln wirbeln auf neue und er ruft mit lauter Stimme: „Im Namen des Kaisers, der Unterleutnant Noel ist zum Oberleutnant ernannt!“ Der alte Krieger will sich dem Kaiser zu Füßen stürzen, allein der Oberst winkt zum dritten Male, die Trommeln ertönen, zum dritten Male ruft der Oberst: „Im Namen des Kaisers, der Leutnant Noel ist zum Kapitän in seinem Regiment ernannt!“ Während der brave Noel bleich, atemlos, mit überströmenden Augen, wie die Bildsäule erstarrt dasteht, bestete der Kaiser seinen ernsten, ausdrucksvollen Blick auf ihn, und indem er ihm mit der Hand einen stummen Gruß zukunfts, sprengt er, von seinem Generalsstab umgeben, weiter.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Ein in Florenz verstorbenen Kunstfreund, Temple Leader, ein geborener Engländer, vermachte testamentarisch 180 000 Lire zur Herstellung der dortigen Domsaffade und Anfertigung einer Bronzetur und weitere 30 000 Lire zu Wohltätigkeitszwecken.

Das Hamburger Stadttheater veranstaltet einen Hebel-Epklus. An acht Abenden sollen in hervorragender Besetzung und Inszenierung folgende Werke gebracht werden: „Judith“, „Gegens und sein Ring“, „Genoveva“, „Maria Magdalena“, „Der Diamant“, „Agnes Bernauer“ und die Nibelungen-Trilogie („Der gehörnte Siegfried“, „Siegfrieds Tod“ und „Ariemhilds Rache“).

Rosenggers 60. Geburtstag (31. Juli 1903) wird von der Badheimat-Gesellschaft (früher Rosengger-Gesellschaft) durch Aufführung des Rosenggers Volkschauspiels „Am Tage des Gerichts“ gefeiert werden. Die Vorstellung wird im Märzschlager Naturpark in der Au stattfinden; die Rollen werden von Rosenggers Landsleuten gespielt werden.

Arrest zurück. Die Unbotmäßigkeit der Schüler war derart, daß Pitts beschloß, den Stuhl zu hülsen zu nehmen, und er brachte daher einen der Schuldigen namens Foster auf sein Rektoratsszimmer, das er hinter sich verschloß. Als er aber das gesunde Hider-Poliz annehmen wollte, setzte sich der Bursche zur Wehr, seine Kameraden eilten herbei, brachen die Tür auf und fielen über Pitts her. Dieser — wiederum echt amerikanisch — zog seinen Revolver und schoß Foster tot. Jetzt sitzt Pitts in Untersuchungshaft und verteidigt sich damit, er habe den Revolver nur vor sich gehalten und Foster habe ihn ihm aus der Hand zu schlagen versucht, wobei die Waffe losgegangen sei.

Das Geheimnis der See. Am Samstagabend schleppte der englische Dampfer „Coffad“ den Dreimaster „Tasman“ in den Hafen von Corunna ein. „Tasman“ wurde 120 Meilen von Corunna entfernt von ihrer Mannschaft verlassen aufgefunden. Die Ladung des Schiffes war vollständig unversehrt, das Schiff selbst zeigte keine Spur von Beschädigung, und an Bord war alles in tadelloser Ordnung. Man kann sich nicht anders denken, als daß die Bemannung des Schiffes wegen Mangels an Trinkwasser das Schiff verließ. Über die Mannschaft fehlt bisher noch jede Nachricht. Die letzte Eintragung im Logbuch geschah am 27. Februar. In der Kammer des Kapitäns fand man eine ausgeschlagene Bibel auf dem Tische. Die Uhr ging noch!

Humoristisches. Zu viel verlangt. „Aber, Willy, der schöne, große Phonograph, den ich dir erst gestern geschenkt habe, geht ja schon nicht mehr!“ — „Ja, Unsel, ich wollte Tante Jannys Kaffeekränzchen aufnehmen — und das hat er nicht ausgehalten!“ — Die höchste Instanz. Sie: „Unser Hausarzt meint, ich müßte durchaus Reformkleider tragen. Da möchte ich doch erst noch eine Autorität konsultieren!“ — Er: „Den denn?“ — Sie: „Meine Schneiderin!“ — Wohlgemeint. Dienstmädchen (in die Stube hüpfend): „Um Gotteswillen, gnä' Fräul'n, hören Sie auf zu singen... ich glaub', ein Herr ist da, der um Ihre Hand anhalten will!“ — Die ideale Forderung. Bayerischer Pfarrer: „Glauben kann a bayerischer Minister, was er mag, aber — katholisch muß er sein!“ — Bruderliebe. Der fünfjährige Harry und sein dreijähriger Bruder Charlie sitzen bei Tisch. Zum Dessert gibt es nur eine Apfelsine. Da bricht Harry plötzlich in ein furchtbares Geheul aus, auf das hin die Mutter erschrocken herbeieilt. „Warum weinst Du denn, mein Vöbling?“ fragt sie besorgt. „Weil für den armen Charlie gar keine Apfelsine da ist“, schluchzt Harry. (Zug.)

Kleine Chronik.

Aus Köln wird geschrieben: Die Leiche der hinter dem Melaten Friedhofe tot aufgefundenen Frau wurde in dem Leichenschauhanse zu Melaten obduziert. Es wurden etwa zehn Messerstiche am Halse festgestellt. Der Ehemann der Frau wohnt der Obduktion ganz kaltblütig bei und leugnet hartnäckig, daß indes bereits als der Mordtat überführt bezeichnet werden. Das Messer, mit dem die Tat begangen wurde, ist aufgefunden und als das Eigentum des Mannes ermittelt. Die am Tatorte entdeckten Fußspuren passen genau auf die Füße des Mannes. Letzterer hat auch früher wiederholt seine Frau mißhandelt und mit dem Messer bedroht.

Die die „Frankfurter Oderzeit.“ meldet, fielen zwei Maurergesellen in trunkenem Zustande auf der Chaussee von Döllensradung nach Döllingshof den Wagen eines Fleischermeisters aus Spiegel an. Als die beiden auf dem Wagen sitzenden Gefellen die Angreifer abzuwehren versuchten, wurde der eine Fleischergefelte von diesen durch Revolvergeschüsse getötet und die Leiche durch viele Dolchstiche verunstaltet. Der zweite Schlächtergefelte wurde durch Revolvergeschüsse schwer verletzt. Beide Täter sind verhaftet.

Laut einem bei der Firma Melchers Gebrüder & Co. in Bremen eingegangenen Telegramm aus Mazatlan kamen dort in der vergangenen Woche 5 Todesfälle an der Pest vor. Alle Angehörigen der deutschen Kolonie sind wohlau.

Eine elektrische Gebirgsbahn wird gegenwärtig in Tirol gebaut. Sie ist nur wenig über drei Kilometer lang, soll aber dafür die steilste Linie der Welt sein. Sie führt von dem Dorf Kaltern auf den Mendelpaß. Der Höchstebetrag der Steigung ist 64 Prozent und übertrifft den der Bahn auf das Stanser Horn, der bisher steilsten Bergbahn. Nach Vollenbung der Mendelbahn wird man die Pashöhe in weniger als einer halben Stunde erreichen können, was zwar für drei Kilometer nicht besonders schnell erscheint, aber unter den schwierigen Verhältnissen eine hinreichende Geschwindigkeit bedeutet.

Unter dem Schlagwort: „Mehr kann man nicht verlangen!“ berichtet die „Berl. Volksztg.“: „Wer sich in meinem Lokal bezieht, wird auf Wunsch durch meinen Hauskellner in zweckentsprechender Weise sicher nach Hause geleitet! Der konsulate Wirt.“ Ein großes Plakat mit dieser Aufschrift ist in einer Kneipe der Zwinmünderstraße in Berlin angeheftet.

Die chinesische Regierung gibt 426 447 000 Rypse an. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß die Bevölkerung der Mandchurei, der Mongolei, Tibets und Turkestan nicht gezählt werden kann, sondern geschätzt wird.

Volkswirtschaftliches.

Erbenheim, 10. März. Gestern nachmittag fand bei Gahwitz Stein darüber die Märzversammlung der Sektion Wiesbaden des „Allg. Dienstausschusses“ statt. Herr Bittgen-Nordenstadt berichtete über die neuesten Nummern der „Zentralblatt“, Herr Koppmann brachte das neueste von Freunden. Des weiteren wurde gesprochen über Not- und Spekulationsfütterung. Allgemein aber beherrschte der Satz Galtlitz: „Bei guter Fütterung ist keine Notfütterung nötig.“ Um die Bienenweide zu bessern, wurden auf Vereinskosten 17 Pfund Samen der sehr gerühmten Phacelia an Mitglieder der einzelnen Orte verteilt. Gleichzeitig wurde der Vorstand beauftragt, ein Gesuch an die Königl. Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. abzugeben, dahingehend, bei Reisanlagen oder Reupflanzungen der Eisenbahndämme dieselben mit Riesenflee- und Phaceliasamen zu

besäen, um auf diese Weise die Bienenweide zu bessern und zu vermehren. — Die nächste Versammlung findet am 26. April in Pörschen bei Hatt. Tagesordnung: Die Lehren des „Jungferns“ Gesangs. — In Pörschen wird vor einiger Zeit ein Händler Bienenkönig. Er gab denselben zum Preise von 90, 80, 90 Pf. und 1 Mk. pro Pfund ab. Auch einem alten Zimter bot er seine Ware als reinen Bienenkönig an. Als ihm dieser aber wegen des Aussehens und Geschmacks auf den Zahn fühlte, bemerkte er, daß es Runkelhönig sei. Darum, Käufer, vorsichtig! Garantiert reiner Bienenkönig ist in den beiden Depots der Sektion Wiesbaden, bei Herrn Wigel, Melsberg, und Piefer, Dranienstraße, zu haben.

Die Germania, Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stuttgart, hat sich im abgelaufenen 45. Geschäftsjahr glänzend weiterentwickelt. Es wurden im Jahre 1902 Versicherungen über 41,7 Millionen Mark Kapital und 202,000 Mk. jährliche Rente neu geschlossen, und es verblieb Ende des vorigen Jahres ein Versicherungsbestand von 106,107 Policen über 656 574 284 Mk. Kapital und 2 587 760 Mk. jährliche Rente. Aus der Einnahme an Prämien und Zinsen mit 30,3 Millionen Mark erbrachte die Germania nach Bezahlung aller Ausgaben und Erfüllung ihrer rechnerischen Verpflichtungen einen Gewinn von 6 244 595 Mark. Davon werden als Gewinnanteile und Zinsen allein 5 854 524 Mk. den Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden überwiesen, und es wachsen damit die für die Versicherten angesammelten und lediglich zur Befriedigung ihrer Dividendenansprüche dienenden Gewinnreserven von 4 808 908 Mk. auf 18 943 147 Mk. an. Aus diesen Gewinnreserven empfangen die mit Gewinnanteil Versicherten der Germania im Versicherungsjahre 1902/03 bei Dividendenplan A eine Dividende von 23 Proz. der maßgebenden Prämie und bei Dividendenplan B eine Dividende von 2½ Proz. der Summe der gezahlten Prämien, d. i. eine Dividende bis zu 66 Proz. der einzelnen Jahresprämie. Die für die Erfüllung aller Verpflichtungen der Germania angesammelten Sicherheitsfonds belaufen sich auf 275 Millionen Mark und sind in sicheren Werten, allein mit 20,3 Millionen Mark in Hypotheken-Darlehen angelegt.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Der Herr Einsender des Artikels im Morgenblatt vom 17. März ist wohl selber Besitzer eines Teppichklopfwerkes, daß er so eifrig dafür eintritt? Unsere Mütter wußten nicht von solchen Anhalten und waren gefundener dabei als die heutige Generation, die bei jeder Gelegenheit einen Bazillus zu verfangen sucht. Merkwürdig ist es nur, daß solche Leute den ausgiebigsten Staub der Hallen und den Tabakqualm der Wirtschaften so sehr auf vertragen können. Für Hotels, Pensionen etc., die überhaupt eine Menge Käufer, Teppiche, Decken etc. zu reinigen haben, ist gewiss ein solches Klopferwerk eine sehr gute Einrichtung, aber nicht für kleinere Haushaltungen, die doch in Wiesbaden überwiegend sind. Die Herren Chemiker leben durchaus nicht „hochbeglückt“ aus, wenn das Haushaltsgeld wieder fällig ist; was würden sie wohl sagen, wenn wir bei diesen teuren Zeiten auch noch „Klopfergeld“ beanspruchten wollten? Und wenn der Preis auch noch so billig berechnet würde, im Falle des Jahres hieße es doch, „es läßt sich zusammen“. Dem andern Herrn Einsender zur Erwiderung, daß wir es gewiß billigen, wenn unsere unglückliche Polizeidirektion für die Ruhe der Fremden sorgt, die aber doch meistens in der „Lurige“ wohnen. Die Mehrzahl der hiesigen Haushaltungen Wiesbadens liegt aber außerhalb der Lurige und wir können wirklich nicht einsehen, warum unsere Haushaltungen darunter leiden sollen. Wir halten also unsere bescheidene Bitte an die Königl. Polizeidirektion aufrecht, die Erlaubnis zum Teppichklopfen z. B. bis 1. Oktober auf die Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr auszuzeichnen.

Briefkasten.

H. D. Das Abstellen der Hauswasserleitungen zur Nachtzeit geschieht in einzelnen Fällen bei großer Kälte, ist aber sonst nicht gebieterisch, auch wegen der Risseteilungen nicht angebracht. Der Hausbesitzer ist auch nicht berechtigt, dem Mieter während der Nacht das Wasser zu entziehen; jedenfalls muß er den Mieter vorher benachrichtigen, damit dieser in der Lage ist, sich mit dem notwendigen Vorrat zu versehen.

S. W. A. Die Kost eines Dienstmädchens ist auf mindestens 1 Mark pro Tag zu veranschlagen.

M. 10. Ein Strafantrag wegen Körperverletzung kann nur zurückgezogen werden, wenn er sich gegen einen Angehörigen richtet.

Schwalbenerkreise. Sie können sich bei einem auswärtigen Gericht durch ihre Frau vertreten lassen, jedoch nur bei dem Amtsgericht, da bei dem Landgericht der Anwaltszwang besteht. Die Vollmacht braucht nicht beglaubigt zu sein.

Stammisch, Burg Rheinfels. Die Halle, welche in 1891 auf dem Plage hinter dem Rathaus errichtet worden war, diente zuerst dem mittelrheinischen Musikfest (21. und 23. Juni), dann dem Gesangsverein des „Männergesangs-Vereins“ (1. bis 5. August) und schließlich dem Zirkus Garre, der am 22. August seine Vorstellungen dafelbst eröffnete.

N. Plattersche. Testamentarische werden überhaupt nicht vernichtet.

Konvent, Plattersche. Die Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte hat auf das Steuerabgaben keinen Einfluß.

S. Nieblich. Die Hamburger und Leipziger kaufmännischen Verbände nehmen auch Prinzipale in ihre Reihen auf, vorausgesetzt, daß dieselben Mitglieder ihrer Vereine sind. Die Zahlstelle des ersten Verbandes befindet sich bei Herrn Ringer, Wilhelmstraße 48, die des letzteren bei Herrn Kram, Römerberg 24, hier.

Handelsteil.

Besteuerung industrieller Unternehmungen. In einer längeren Abhandlung führt die „B. B.-Z.“ aus, daß die industriellen Unternehmungen, insbesondere auch für sozialpolitische Fürsorgezwecke, bis nahezu an die Grenzen des Möglichen und Zulässigen belastet sind und daß man in politischen Kreisen, auch in solchen der Reichsregierung, offenbar keine richtige Vorstellung davon hat, mit welchen enormen Beträgen unsere Industrie belastet ist. Als Beispiel wird die Bergbaugesellschaft Hibernia in Herne aufgeführt, die zu den bestsituierten gehört und dank ihrer ausgezeichneten Verwaltung in dem für die Kohlenindustrie ungünstigen Jahre 1902 eine Dividende von 10 Proz. zahlen konnte, während das vorhergehende Jahr noch 13 Proz. einbrachte. Die genannte Gesellschaft hatte im abgelaufenen Jahr folgende Beträge aufzuwenden: Staatssteuern 215 600 Mk., Bergwerkssteuer für die Zeche Schlägel und Eisen 68 156 Mk., Kommunalsteuer 603 869 Mk., Knappschaftsgefälle 528 009 Mk., Alters- und Invaliditätsversicherung 117 984 Mk., Knappschaftsberufsgenossenschaft 500 850 Mk. und Handelskammer, Bergwerkskassens, Vereine für bergbauliche und wirtschaftliche Interessen 42 921 Mk.; in Summa 2 077 479 Mk. Dieser Betrag bedeutet 0,66 Mk. pro Tonne der verarbeiteten Kohlenenergie, er bedeutet 6,81 Proz. des Wertes der Kohlen, er verschlingt 25,60 Proz. des gesamten Bruttogewinnes und nicht weniger als 49,75 Proz. des Reingewinnes. Nun fällt zwar nicht der ganze Reingewinn den Aktionären als Dividende zu; nehmen wir aber an, dieses wäre der Fall, so ziehen Staat, Gemeinde und Sozialversicherung vom Reinertrag dieses Werkes etwa ein Drittel ein, während dem Unternehmer zwei Drittel verbleiben. Die Soziallasten allein betragen rund 1 147 000 Mk. ohne Arbeiterbeiträge.

Rheinische Bank, Mülheim a. d. Ruhr. Was befürchtet wurde, ist eingetroffen. Der Abschluß für 1902 ist recht ungünstig ausgefallen. Bei 10 Millionen Mark Aktienkapital ist die Unterbilanz von dem 4 559 928 Mk. vom Vorjahr weiter auf 5 998 282 Mk. gewachsen. Hierbei sind bereits die 500 000 Mk. der vorjährigen Extrarücklage weiter verwendet und darüber hinaus weitere 1 Million Mark für bestrittene Ansprüche und unvorhergesehene Verluste zurückgestellt.

Wormser Stadtanleihe. Gestern fand die Submission auf die neue 3½-proz. Anleihe der Stadt Worms von 3½ Millionen Mark statt. Das Höchstgebot von 99,87½ Proz. kam von einer Gruppe, der die Dresdener Bank, das Bankhaus L. u. E. Wertheimer, die Westdeutsche Bank und die Kölnische Wechsel- und Kommissionsbank angehören.

Die Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Hamborn (Ruhrort) sieht sich infolge des flotten Geschäftsganges genötigt, an den Sonntagsabenden Nachtschichten beginnen zu lassen. In Martins-Stahl wurden zu erhöhten Preisen so große Abschlüsse gemacht, daß zu den bestehenden 9 Martinsöfen 2 weitere gebaut werden sollen.

Lübeck-Büchener Bahn. Von den großen deutschen Bahnen bleibt einzig nur noch die Lübeck-Büchener Bahn als Privatbahn übrig. Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen, daß sich die Spekulation der Aktien dieser Bahn bemächtigt und die Kurse in die Höhe zu treiben sucht. Bereits hat eine Kurssteigerung von ca. 3 Proz. innerhalb einer Woche stattgefunden und gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres sind Lübeck-Büchener um ca. 18 Proz. höher, sie standen damals 140 Proz.

Österreichische Eisenbahn-Verstaatlichung. Es wird nun angegeben, daß das einzig große Hindernis, welches besonders die Verstaatlichung der österreichischen Staatsbahnen aufhält, der Mißerfolg in den Einnahmen ist. Diese Einnahmen genügen nicht für eine ausreichende Verzinsung des investierten Kapitals. Man darf es als beinahe sicher annehmen, daß die Regierung erst dann zur Wiederaufnahme der Verstaatlichung schreitet, wenn das österreichische Abgeordnetenhaus einer Erhöhung der Staatsbahnentgelte zugestimmt hat und darauf wird sie wohl noch lange warten müssen.

Farbwerk Mülheim, vorm. A. Leonhardt & Co. Der Aufsichtsrat ist in der Lage, diesmal eine Dividende von 4 Proz. in Vorschlag zu bringen; im vergangenen Jahr konnte bekanntlich keine Dividende verteilt werden.

Dividenden. Die Kraftübertragungswerke in Rheinfelden können wieder 5½ Proz. wie im Vorjahr beantragen. — Die Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei erzielte einen Reingewinn von 325 087 Mk. (609 654 Mk.) und verteilt eine Dividende von 15 Proz., i. V. 28 Proz. — Verein Chemischer Fabriken in Mannheim. Der Reingewinn pro 1902 beträgt 1 300 571 Mk. (1 107 721 Mk.). Der Aufsichtsrat hat eine Dividende von 15 Proz. (12½ Proz.) beschlossen.

Kleine Finanzchronik. Der Badischen Anilin- und Sodafabrik ist nunmehr die Genehmigung zum Geschäftsbetrieb in Österreich erteilt worden. — Der Abschluß der Lieferungsverträge der Preussischen Eisenbahnverwaltung über die Nachbestellung von 32 000 Tonnen Schienen, meist schweren Profils, wie 18- bis 20 000 Tonnen Schwellen steht bevor. — Die Nieder-rheinischen Frachtschiffer haben sich zu einer Vereinigung zusammengelassen, um auf einer gemeinsamen Basis die Schiffsfracht zu regeln. Das große Deutsch-Österreichische Röhrenkartell ist auf 10 Jahre erneuert. Dem Kartell gehören alle österreichischen und deutschen Röhrenwerke an. Die Preise, die während der letzten Wochen um 30 Proz. gesunken waren, wurden bereits auf den früheren Stand erhöht.

Geschäftliches.



Nicht durch den Gebrauch von sogenannten Schönheitsmitteln, welche häufig ätzend für die Haut schädliche Stoffe enthalten, sondern durch vernünftige, gesundheitsgemäße Hautpflege und den täglichen Gebrauch der „Patent-Murrolin-Seife“ erzielt man einen schönen Teint. Dies ist

das Geheimnis der Schönheit.

Die „Patent-Murrolin-Seife“ ist als unübertroffene hygienische Toiletteseife tausendfach erprobt und ärztlich empfohlen. Wegen ihrer Milde und Reizlosigkeit für die zarteste Haut der Frauen und Kinder unentbehrlich. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich, wofür auch die 400 hochinteressanten Murrolin-Bilder gratis zu haben sind, und bester man darauf, nur diese Seife zu erhalten. (M.-N. 4100b) F 12



Dr. W. Knecht's Magenbitter „SANTIS“

erstklassiges Hilfsmittel bei mangelhaftem Stoffwechsel, ärztlich anerkannt und empfohlen. Grosse Flasche Mk. 2.50. Probeflasche Mk. 1.—. Ueberall erhältlich.

Die Deutsche Automobil-Ausstellung Berlin-Charlottenburg hat nunmehr ihre Pforten geöffnet, um unter dem Protektorat des Prinzen Heinrich von Preußen zu zeigen, welche enormen Fortschritte die Deutsche Automobil-Industrie in den wenigen Jahren ihrer Existenz zu verzeichnen hat. Unter dem vielen Sehenswerten dürfte wohl der Stand der Continental-Gummtouren- und Gummiprodukte-Hannover derjenige sein, dem das größte Interesse entgegengebracht wird. Die hier ausgestellten Neubereits sind für Hochmann und Laien so interessant, daß sie besondere Erwähnung verdienen, wenn auch der Continental-Pneumatic als bester Automobil-Reifen schon allgemein bekannt ist und sich besonders auch in Frankreich und England einer großen Beliebtheit erfreut. Eine neueste Fabrikationsmethode mit sogenanntem „Protecteur“ oder Gummistreifen ist eine äußerst sinnreiche und hat selbst anspruchsvolle Automobilisten mehr als befriedigt. Der „Protecteur“ weist in seinem Innern 2-3 aus widerstandsfähigstem Material bestehende Einlagen auf. Diese Einlagen geben dem Reifen eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit gegen das Einbringen von Nägeln und spitzen Steinen und vermeiden fast gänzlich das Entstehen tiefer Einschnitte in den Luftschläuchen. Die Abnutzung ist eine normale und erst nach Tausenden von Kilometern treten die ersten Gewebe-schichten zu Tage. Durch Auflegen eines neuen „Protecteurs“ wird der Reifen dann leicht und billig wieder in seinen ursprünglichen Stand gesetzt. (Bwg. 604) F 128

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preisliste, 784 Leonhard Hitz, Fabrik geg. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Scherdt; für die Anzeigen und Belam: D. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Selten günstiger Gelegenheitskauf!!

Wir kaufen von der grössten Teppichfabrik

einen grossen
Posten

Tapestrie-Teppiche

allerbestes
Fabrikat

weit unter Preis und verkaufen solche

zum Einheitspreis von Mk. 11.50.

Früherer Preis Mk. 18.50.

Frank & Marx

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.

Thuringia,

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Gegründet 1858.

Unter Staatsaufsicht.

Vermögen 57 Millionen Mark

Bei dem niedrigen Zinsfuß empfiehlt sich der Abschluss einer

Renten-Versicherung.

Die Thuringia gewährt bei einem Eintrittsalter von

60 1/2	55 1/2	60 1/2	65 1/2	70 1/2	75	Jahren
7,288	8,352	9,829	11,327	13,713	15,085	% jährliche Rente.

Kein Lebensattest. Keine Policenkosten. Kostenfreie Auszahlung der Rente. Jede gewünschte Auskunft erteilt gern.

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.



L. Perrot, Elsässer Zeugladen,

1 Kleine Burgstrasse 1.

Kleider- und Blousen-Stoffe,
Tennis-Flanellein reicher Auswahl und bekannter Güte
zu billigen Preisen.

! Möbel-Halle!

Friedrichstraße 13.

Büffet, Spiegel u. Kleiderschränke, mod. Nachttische, Garnituren, einz. Sopha's, Ottomane, gr. Trümeau-Spiegel, Tische, Küchenschränke, alt-deutsche Küche, Stühle, Kleiderständer, Plurtoilette, span. Wände. Alles in großer Auswahl, in nur guter Arbeit.

Ferner stets Lager in 1a Geldschranken zu den billigsten Fabrikpreisen.

D. Levitta, Möbel-Halle,

Friedrichstraße 13.

Große Versteigerung

Wegen Geschäfts-Veränderung läßt Herr E. M. Klein heute Donnerstag, den 19. März cr., und den folgenden Tag, jedesmal Vormittags 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, in meinem Auktionslokale

3 Marktplatz 3

(an der Museumstraße)

nachverzeichnete Waaren, als:

ca. 500 Büchsen Früchte- und Gemüse-Conserven, ca. 200 Büchsen Fisch- und Fleisch-Conserven, ca. 500 Flaschen Cognac, Vitor, Whisky, Punsch, Essenz und Sektwein, ca. 100 Dosen Sardinen, ca. 50 Dosen Frankf. Würstchen, ca. 5000 Cigarren, ca. 50 Pfd. Thee, 50 Packet Reisflocken, 25 Pfd. Nudeln, 50 Gläser Gurken u. Mixed-Picles u. div. sonst. Waare. Ferner: mehrere Tafelwagen, Schreibpult, Rouleau u. dgl. meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Bernhard Rosenau,

Auctionator und Taxator.

Büreau und Auktionsäle

3 Marktplatz 3.

NB. Versteigerung v. Mobilien u. Waaren aller Art werden unter coulantem Bedingungen jederzeit abgehalten. D. D.

Billiger Möbel-Verkauf.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtl. Kasten- und Polstermöbeln und ist Jeder höflich eingeladen, von meiner Ausstellung Notiz zu nehmen, auch werden einzelne Möbel jeden Stils und jeder Holzart schnellstens und billig angefertigt. Anton Maurer, Möbelschreiner, Sebanplatz 7. Haltestelle der Elektrischen.

Den besten Fussbodenanstrich erhalten Sie mit

Tauber's „Nassovia“ Bernstein-Glanzack-Farben.

(Marke ges. geschützt.)

Aus denkbar bestem Material hergestellt!

Hochglänzend! Klebfrei!

Einfach in der Verwendung!

Ihrer leichten Streichbarkeit, schnellem Trocknen, sowie ihrer außerordentlichen Haltbarkeit als das beste, dauerhafteste und deshalb verhältnismässig billigste Anstrichmaterial für Fussböden, Küchen-, Haus- und Gartenmöbel allseitig anerkannt u. anderen Fabrikaten vorgezogen.

Jede Hausfrau kann den Anstrich ohne Störung im Haushalt bequem selbst herstellen lassen und wird Tauber's „Nassovia“ Bernstein-Glanzackfarben nach einmaligem Gebrauch dauernd verwenden. In allen Nüancen vorrätig.

Preis der 1-Ko.-Patentdose, für 16 □-m. ausreichend, Mk. 1.70.

Bei Abnahme v. 10 Dosen Mk. 1.60 p. Dose. Gelfarben, zum Gebrauch fertig, in allen Nüancen. In einigen Stunden trocknend ohne nachzukleben.

Leinöl, Leinölfirnis, Terpentinöl, Siccativ, Möbel- und Metalllacke, Präpariertes Fussbodenöl für abgelaufene Fussböden, Treppen und Parket etc. vorzüglich geeignet. Rasch trocknend und nicht nachklebend. Liter Mk. 1.—.

Pinsel in grösster Auswahl.

la Parquet- u. Linoleumwachs.

weiss u. gelb. Sehr ausgiebig!

Conserviert das Holz und schützt das Linoleum vor dem Bruchigwerden.

Bei leichter Behandlung und geringer Anstrengung hohen dauerhaften stehenden Glanz gebend.

Preis per Dose Mk. —.80 Pf. und Mk. 1.

In Stahlspäne.

1/2 Packet 25 Pf., 1/2 Packet 50 Pf.

Porzellan-Emaille-Lack,

empfehlenswerther als weisse Oelfarbe.

Als sauberer u. dauerhafter Anstrich für Küchen, Badezimmer, Krankenhäuser und Closets bevorzugt. Kilo Mk. 1.70.

Möbel-Reinigungs- und Schnell-Politur beseitigt bei blind gewordenen Möbeln Schmutz und Oelausschlag leicht und schnell und erzeugt einen dauernden Glanz. Preis pro Flasche 25 und 50 Pf.

Feinste Hochglanz-Bronzen in allen Farben. Beizen. 812

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. Telefon 717.

Saat-Martoffeln,

Frührota, Paulsen Juli, mag. bonum, gelbe englische, Wäuschen kumpf. und centnerweise billigst.

Otto Unkelbach, Tel. 2784, Schwalbacherstraße 71.

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende

Nähr- u. Kräftigungsmittel

Puro Fleischsaft.
Liebig's Fleisch-Extract.
Liebig's Fleisch-Pepton.
Maggi's Bouillonkapseln.
Dr. Michaelis Eichel-Cacao.
Casseler Hafercacao.
Cacao Houten.
Gaedke.
lose ausgewogen v. Mk. 1.20—2.40 d. 1/2 Ko.

Somatose.
Haematogen.
Tropon.
Roborat.
Plasmon.
Sanatogen.
Hartenstein'sche Leguminosen.
Malzextract.
Dr. Theinhard's Hygama.
Heidelbeerwein.
Sämtliche Mineralwässer.

Hafer-Nähr-Cacao,
vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel bei Verdauungsschwäche, chronischem Magen- und Darmkatarrh, 1/2 Ko. Mk. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl.
Kufeke's do.
Muffer's Kindernahrung.
Mellin's do.
Theinhard's do.
Knorr's Hafermehl.
Reismehl.
Gerstenmehl.
Opel's Nährwieback.
Quaker oats.
Arrow root.

Condensirte Milch.
Vegetabilische Hygama.
Soxhlet Milchzucker.
Soxhlet Nährzucker.
Pegnin.
Malzextract.
Medicinal Tokayer.
Medicinal Leberthran.

Chem. reiner

Milchzucker

p. 1/2 Kilo Mk. 1.—.

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet-Apparate und sämtl. Zubehörsache
Milchflaschen.
Milchflaschen-Garnituren.
Gummisauger.
Spielschnuller.
Zahnringe.
Beissungen.
Veilchenwurzeln.
Badeschwämme.
Kinderzahnbürsten.
Ohrschwämmchen.

Wasserdichte Bettelagen.
Gumm-Windelbäschchen.
Bruchbänder.
Clysterspritzen.
Nabelpflaster.
Heftpflaster.
Sämtliche Badesalze.
Badethermometer.
Kinderpuder.
Lanoform-Strouppulver.
Kindercreme.
Byrolia Wundwatte.

Kinderseife,

garantirt frei von allen scharfen und ätzenden Bestandtheilen, hervorragend durch absolute Milde und Reizlosigkeit, deshalb unschätzbar für die empfindliche Haut der Kinder. Stück 25 Pf., Carton à 3 St. 70 Pf.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Waare zur Abgabe, da dieses in der Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist. 268

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. Telefon 717.

Seiden- und Modewarenhaus J. Hirsch Söhne

Langgasse, Ecke der Bärenstrasse.

Grosser Räumungs-Verkauf, nur wenige Tage dauernd.

Wegen Vergrößerung unserer Seidenbranche und Besatzbranche und sonstigen bevorstehenden Veränderungen unterstellen wir unser gesamtes Warenlager einem grossen

Ausverkauf zu noch nie dagewesenen Preisen.

Seidenstoffe, moderne Sachen, 75 Pf. u. Mk. 1.— p. Mtr.
Seidene Chinestoffe à jour zu Blusen à Mk. 1.50 p. Mtr.
Seidensammete zu Blusen u. Besatz à Mk. 1.— p. Mtr.
Gaze u. plissierte Stoffe à 50 Pf. u. 75 Pf. p. Mtr.
Passementrie u. Borden à 15 Pf. u. 25 Pf. p. Mtr.
Blumenbouquets für Hüte à 30 Pf. p. St.

Alle garnierten und ungarnierten Hüte,
da solche nicht mehr führen, zu Spottpreisen.

Aechte Strausfedern 40 Pf. bis 75 Pf.

Aechte Aigrettes von 50 Pf. an.

Breite Cravattenbänder, neue Sachen, 60 Pf. p. Mtr.

Schwarze Schleier mit Tupfen à 35 Pf., glatte à 25 Pf.

Elegante Knöpfe à 20 Pf. per Dtzd.

Alle Arten Spitzen von 5 Pf. an p. Mtr.

Ein Restbestand seidener Jupons
ausserordentlich billig.

Auf alle hier nicht genannte Artikel gewähren wir während der Ausverkaufszeit einen Rabatt von 10 %.

Weinversteigerung in Bingen a. Rh.

Mittwoch, 25. März d. J., vormittags 11^{1/2} Uhr,

im „Englischen Hofe“ zu Bingen läßt Herr

Hauptmann a. D. und Kommerzienrat

R. Avenarius,

Weingutsbesitzer in Gausalgesheim, Zungenheim und Ockenheim (Rheinhesen),

10/1 und 5/2 Stück 1900er	Gausalgesheimer, Ockenheimer und
14/1 „ 3/2 „ 1901er	Niederheimbacher Reischweine;
20/2 „ 4/4 „ 1900er	Gausalgesheimer und Zungenheimer
22/2 „ 4/4 „ 1901er	Rotweine,

worunter keine Auslesen, öffentlich versteigern.

Probenahme für die Herren Kommissionäre an den Fässern in Gausalgesheim am

9. und 10. März.

Allgemeine Probefrage: In der Kellerei des Versteigerers gegenüber der Station Gausalgesheim am 18., 19., 20., 21. und 22. März, sowie in Bingen im Versteigerungslokale am 25. März vor und während der Versteigerung. (No. 41124) F 30

W. Michel,

Möbel-Transport — Spedition — Lagerung.

Büreau Taunusbahnhof.

131 Telephon 131.

Ausführung von **Umzügen** mittelst Möbelwagen neuesten Systems in der Stadt, sowie nach und von allen Städten des In- und Auslandes.

Bestgeschultes Personal. Prompte Bedienung.

Billigste Preisberechnung.

Man verlange Kostenanschläge.

429

Wichtig für Bauunternehmer!

Eine gutsituierte, in ganz Deutschland bestrenommierte Firma sucht per bald oder später einen grossen Laden mit 1. Etage und modernen Schaufenstern, oder ganzes Warenhaus (Galleriebau) mit ca. 500 qm Parterreflächenraum auf eine lange Reihe v. Jahren in guter Geschäftslage Wiesbadens zu mieten. Angebote nur direct von den Unternehmern unter K. U. 2053 an Rudolf Mosse, Köln, erbeten. F128

Meder's mech. Teppich-Klopfwerk,

Wiesbaden, Köln, Bonn, Frankfurt a. M.

Besitzer:

Philipp Heyligenstaedt,

Wiesbaden, obere Dotzheimerstrasse rechts
Telephon No. 2939.

Mechanische und chemische
Reinigung

von:

Teppichen — Läufer.
Portieren — Decken — Fellen,
Polstermöbel,
ohne Abnahme der Bezüge.

Hierdurch gestatte ich mir, die verehrten Herrschaften, im Besonderen den Hausfrauen, zur gef. Kenntniss zu bringen, dass ich in meinem Institut eine Abtheilung

Teppich-Reinigung im Abonnement —

errichtet habe und bitte gleichzeitig um gütige Protection. — Die zu reinigenden Teppiche, Läufer etc. werden an einem zu bestimmenden Tage und in festzusetzenden Zwischenräumen, vielleicht alle 2—4 Wochen, zur Reinigung abgeholt und wenn gewünscht, noch an demselben Tage zurück geliefert, sodass die vielbeschäftigten Hausfrauen hierdurch von einer schweren und zeitraubenden Arbeit entlastet werden und nicht mehr an die erlaubte kurze Zeit des Teppichklopfens im Hofe gebunden sind. — Je, nachdem die Reinigung vorgenommen werden soll, gewähre ich auf meine bestehenden Preise im Abonnement **10—20 % Rabatt** und bitte ich um recht zahlreiche Anfragen zur Abgabe meiner Abonnementspreise.

Hochachtungsvoll

Meder's mech. Teppich-Klopfwerk.
Philipp Heyligenstaedt.

Wohnungs-Wechsel.

Meiner werthen Rundschau zur Nachricht, daß ich mein **Spiegel- u. Bilderrahmengeschäft** nebst Porzellankücherei nach meinem Hause

Gneisenaufstraße 15

verlegt habe und bitte um gereigten Zuspruch.

Achtungsvoll

C. Heister.

Damenstiefel-Sohlen und Fleck
Nr. 2.—

Herrnstiefel-Sohlen und Fleck
Nr. 2.50.

Alle Reparaturen schnell und gut.
10 Gehäusen.

Bei Bestellung abholen u. bringen in 2—3 Stunden.
Firma P. Schneider,

Schuhmacherei, Hochstraße 31, Ede. Michelsberg.

Cigaretten. Gae Albrecht u. Crantenstr.
Wegen Aufgabe des Geschäfts gebe
sämmliche Cigaretten z. Einkaufspreis ab.

Opern-Texte

pro Bändchen von **20 Pf.** an empf. d.
Nassauische Central-Buchhandlung
Ges. m. b. H., 749
vorm. Lützenkirchen & Bröcking,
Wiesbaden, Webergasse 16.

Zur Confirmation.

Großte Auswahl

709

Herrn- und Damen-Uhren
Fr. Kappler,
Michelsberg 30. Telephon 2297.

Sehr guten bürgerl. Privat-Mittagstisch
zu möglichem Preise Schwalbacherstraße 14, 2 L.

Caballero.

Die so sehr beliebte **Mexico-Cigarre** à 6 Pf.
ist wieder eingetroffen.
H. Cratz, Cigarrenhandlung,
64 Kirchgasse 64, nächst der Langgasse.

Inventur-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Reste in **Damen-Wäsche, Herren-Wäsche,**
Tisch-Wäsche, Bett-Wäsche,

wie bekannt nur die allerbesten Fabrikate.

Ein grosser Posten zurückgesetzter

Gardinen, Stores u. Rouleaux.

Aussergewöhnlich vortheilhafte Kauf-Gelegenheit.

Julius Heymann,

Langgasse 33.

Special-Geschäft für Ausstattungen.

Langgasse 33.

618

Strümpfe
und
Socken
anstricken!



Stricklohn
10
Pfg. pro Paar.

Durch die Annahmestelle einer bedeutenden Strickerei sind wir in der Lage,

baumwollene und wollene

Strümpfe u. Socken

für

10 Pfennige
das Paar anzustricken.

Es werden zum Anstricken nur **erstklassige** Garne verwendet, welche von der betreffenden Strickerei geliefert werden und auch bei uns besichtigt werden können. 809

Hamburger Engros-Lager

S. Blumenthal & Comp.,

Kirchgasse 46.

Wiesbadener Männergesang-Verein. E. V.
Samstag, den 21. März er., Abends 8 Uhr,
im grossen Casinosaale, Friedrichstrasse:



Liedertafel

mit darauffolgendem

Tanz,

wozu wir unsere geehrten Mitglieder und Inhaber von Gastkarten ergebenst einladen. F 369

Der Vorstand.

Wegen Aufgabe der Freiherrlich von Knoos'schen Gewächshäuser in Wiesbaden soll eine
größere Parthie Kamelien und Azaleen,
größere und kleinere Exemplare mit schönen Knospen (in Kübeln und Töpfen),
preiswürdig verkauft werden.
Näheres beim Obergärtner **Gritschke, Villa Knoos, Wiesbaden.**

Naumann's Germania-Fahrräder

mit bester Original Morrow freilaufender und Rücktrittsbremse

empfiehlt in grosser Auswahl zu mässigen Preisen 669

Carl Stoll, Hellmundstrasse 33. Tel. 249.

Neuheiten! Neuheiten! Keine Ladenmiethe.



Kinderwagen und Sportwagen von Mf. 5.50 an.
Prinzeß- und Promenaden-Wagen bis zu den allerfeinsten.
Unter 100 Wagen die Auswahl.
Näheres verstellbarer Kinderstuhl von Mf. 5.50 an.
Näheres verstellbarer Kinderstuhl in allen Preisen.
Triumph-, Brillant- und Kosmosstühle von Mf. 3.50 an.
Haushaltungsfachen. — Gummireifen werden aufgezogen.

Saalgasse 10.

Telephon 2653.

Saalgasse 10.

480

Für Confirmation und Communion

empfehlen:

Schwarze Kleiderstoffe in allen Webarten, nur prima Qualitäten, Meter 75 Pf., 90 Pf., 1.—, 1.50, 2.—, 2.50 bis 4.50.

Weisse Kleiderstoffe in glatten und gemusterten Webarten, Meter 80 Pf., 90 Pf., 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 3.— bis 4.—.

— Gestickte Batist-Roben, Stickerei-Unterröcke, Leibwäsche in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen.

S. Guttman & Co., Webergasse 8.

742